

Gerd Behrens

# Der Mythos der deutschen Überlegenheit

Die deutschen Demokraten und die Entstehung des polnischen Staates 1916-1922



Die Deutschen und das östliche Europa  
Studien und Quellen 9



PETER LANG  
EDITION

Die Deutschen und das östliche Europa  
Studien und Quellen

Herausgegeben von  
Eva Hahn und Hans Henning Hahn

Band 9



PETER LANG  
EDITION

Gerd Behrens

# **Der Mythos der deutschen Überlegenheit**

Die deutschen Demokraten und die Entstehung  
des polnischen Staates 1916-1922



PETER LANG  
EDITION

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Oldenburg, Univ., Diss., 2011

Das Umschlagbild entstammt dem „Itinerarium Sacrae Scripturae“ von Heinrich Bünting (Ausgabe 1597).  
Für die Reproduktionsgenehmigung wird der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle gedankt.

Umschlaggestaltung: Nils Mönkemeier.

Satz + Layout: Kumpernatz + Bromann  
[www.kumpernatz-bromann.de](http://www.kumpernatz-bromann.de)

D 715

ISSN 1862-491X

ISBN 978-3-631-63466-0 (Print)

ISBN 978-3-653-02754-9 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-02754-9

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Version meiner Dissertation, die im Juli 2010 bei der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eingereicht wurde. Die Entstehung dieser Arbeit ist einer Reihe von Personen und Institutionen zu verdanken, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Zunächst bedanke ich mich bei der Stiftung Kreisau, die mir einen Aufenthalt in Polen und somit auch die Recherche in polnischen Archiven ermöglicht und ferner einen großen Anteil an der Entwicklung meiner polnischen Sprachkenntnisse hat.

Dann danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans Henning Hahn (Oldenburg) für die wissenschaftliche und vor allem auch persönliche Anteilnahme am schließlichen Gelingen meiner Promotion. Ein Mensch, der über mehr Geduld und Verständnis für die Widrigkeiten des Lebens verfügt, dürfte schwer zu finden sein.

Vielen Dank auch an Prof. Dr. Antonius Holtmann, der mir durch unbürokratische Hilfe und Gewährung eines Jobs die Finanzierung meiner Dissertation erleichtert hat. Gleiches gilt für meinen langjährigen Arbeitgeber Dr. Wolfgang Grams, der mir auch sonst in vielerlei Weise zur Seite gestanden hat.

Bei der Fertigstellung meiner Dissertation haben mich beim Korrekturlesen und durch stete Aufmunterung vor allem meine gute Freundin Dr. Beata Lakeberg und mein guter Freund Dr. Harro Eichhorn sowie meine Schwester Hilke Behrens und mein Bruder Dr. Torsten Behrens unterstützt. Vielen Dank an euch.

Vielen Dank auch den Bibliothekaren der Universität und der Landesbibliothek Oldenburg, des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, der Universitäten Bremen, Münster, Osnabrück, Hannover und schließlich den Bibliothekaren in Wrocław und Krzyżowa.

Vielen lieben Dank schließlich auch meinen Eltern und meinem Bruder Uwe samt Birgit, Til, Clara und Frida, die mir in der Endphase meiner Dissertation zur Seite gestanden haben.

Im Juni 2012

Gerd Behrens



# Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung.....	11
1.	„Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden“ .....	11
2.	Methodische Annäherungen und Richtung der Untersuchung .....	27
2.1	Einfluss der ‚Unvernunft‘ auf politische Prozesse? .....	27
2.2	Die Theorie und ihre Richtung in dieser Untersuchung .....	33
2.3	Wie es weitergeht: Die Theorie und ihre Anwendung in der Praxis .....	43
3.	Untersuchungszeitraum, Quellen- und Forschungslage .....	45
3.1	Untersuchungszeitraum.....	45
3.2	Forschungslage.....	48
3.3	Quellenauswahl, Quellenlage und Besonderheit der Unter- suchungsobjekte .....	57
II.	Stereotypen und Identitäten in der Politik .....	63
1.	Denkanstöße und Festlegungen.....	63
1.1	Walter Lippmann und die Außenpolitik der Nachkriegszeit .....	63
1.2	Der ideologiekritische Ansatz des ‚Realismus‘ .....	69
1.3	Der ‚Realismus‘ und das einfache ‚Aktions-Reaktions-Modell‘ .....	81
1.4	Zur Wahl des außenpolitischen Konzepts.....	87
2.	Stereotypen und politisches Handeln .....	101
2.1	Das Instrumentarium der historischen Stereotypenforschung .....	101
2.2	Stereotypen, politisches Handeln und ‚mentale Küche‘: Die Bedeutung von Stereotypen im außenpolitischen Handeln .....	118
3.	Stereotypen zwischen Politik und Identitätspolitik .....	136
3.1	Grundüberlegung: Stereotypen zwischen individueller und gesellschaftlicher Ebene .....	136
3.2	Stereotypen und Emotionen auf der individuellen Ebene .....	137
3.3	Stereotypen auf der kollektiven Ebene.....	149
3.4	Am Kreuzungspunkt zwischen Politik und ‚Identitätspolitik‘.....	157
4.	Identitäten im Konstruktivismus.....	169
4.1	Als Einführung: Der Weg zum Konstruktivismus: Internationale Beziehungen und Möglichkeiten ihres Wandels.....	169
4.2	Notwendige Anpassungen des Wendtschen Modells.....	172

4.3	Grundannahmen des Wendtschen Modells .....	175
4.4	Produktion und Reproduktion von Identitäten im inter- aktionistischen Modell .....	183
4.5	Anwendung und Erweiterung des Wendtschen Modells: Nationale Stereotypen und nationale Rollenidentitäten in der Interaktion .....	186
4.6	Fazit: Identitäten und ‚Wissen über den Anderen‘ im politischen Handeln.....	189
4.7	Erweiterung: Möglichkeiten des Wandels der deutsch-polnischen Beziehungen zwischen den Weltkriegen? .....	193
5.	Einschub: Identitäten und Stereotypen zwischen Innen- und Außen- politik .....	200
5.1	Je mehr kollektive Identitäten, desto mehr Stereotypen .....	200
5.2	Der Stereotypenmix und seine Auswirkungen .....	201
5.3	Parteien, Stereotypen und ‚nationale Selbstverständnisse‘ .....	203
6.	Letzter Prüfstein: Deutsche und Polen im Konflikt: Stereotypen oder Feindbilder? .....	207
6.1	Zur Einführung: Feindbilder in der politischen Psychologie .....	207
6.2	Das passende Konzept: Feindbilder oder Stereotypen? .....	210
7.	Übergang: Von der Schwierigkeit, Stereotype als solche zu erkennen und ihre Wirkung auf Zeitgenossen einzuschätzen .....	220
7.1	Bild oder Stereotyp – ‚Polnische Wirtschaft‘ oder Wirtschaft in Polen? .....	220
7.2	Am Beispiel der ‚polnischen Wirtschaft‘: Der Vorgang der Stereotypisierung.....	222
III.	Polenbild und Polenpolitik der DDP, der SPD und des Zentrums zwischen 1916 und 1922.....	229
1.	SPD, Zentrum, Linksliberalismus und Polenfrage vor dem Ersten Weltkrieg.....	229
1.1	Katholische, linksliberale und sozialdemokratische Polen- unterstützung im Kaiserreich.....	229
1.2	Transnationale kollektive Identitäten, Ideologien und Polenfrage ....	232
1.3	Deutscher Polendiskurs und ‚deutsche Überlegenheit‘ .....	236
1.4	Polenfrage, ‚deutsche Überlegenheit‘ und Stellenwert der nationalen Identität im nationalen Selbstverständnis der Demokraten .....	265

2.	Der Weg in den Konflikt: Von der Polenproklamation 1916 bis zur Regierung des Prinzen Max von Baden im Oktober 1918 .....	269
2.1	November 1916: Die Polenproklamation .....	269
2.2	Im Überblick: Die kaiserliche Polenpolitik von der Polenproklamation bis zum Ende des Ersten Weltkrieges .....	301
2.3	Haltungen und Pläne zur „Lösung“ der polnischen Frage 1917-1918 .....	311
2.4	Polenbilder und Polenpolitik der Mehrheitsparteien vom Januar 1918 bis zum Ende des Krieges .....	366
2.5	Mächtige Deutsche und ohnmächtige Polen.....	397
3.	„Wir“ und die Polen 1918-1922.....	413
3.1	Als Einführung: Bilder und Selbstbilder im Konflikt – Stereotypen oder Feindbilder? .....	413
3.2	Oktober 1918 – März 1919: deutsche Ohnmachtgefühle und polnische Freiheitswünsche .....	416
3.3	1919. Versailles .....	433
3.4	1920. Der Korridor und die ost- und westpreußischen Abstimmungsgebiete .....	439
3.5	1921. Oberschlesien .....	452
3.6	Ausklang: Deutsch-polnische Berührungen 1922 .....	468
3.7	Exkursion: Die europäischen Mächte, Deutschland und Polen .....	473
3.8	Fazit und Erweiterung .....	486
4.	Polenbilder, Selbstbilder und der ‚Mythos‘ im deutschen nationalen Selbstverständnis .....	496
4.1	Deutsches nationales Selbstverständnis und Polenbilder zwischen gestern, heute und morgen .....	496
4.2	Die Gegenwart: Bilder und Selbstbilder: Im Haus des Gegners.....	497
4.3	Der Rückgriff auf die Geschichte: ‚Polnische Wirtschaft‘ und der ‚Mythos der deutschen kulturellen Überlegenheit im Osten‘ .....	526
4.4	Deutsche Überlegenheit: Der Stellenwert ‚deutscher Überlegenheit‘ im nationalen Selbstverständnis .....	582
5.	Chancen für eine deutsch-polnische Verständigung im Spannungsfeld von ‚Identitätspolitik‘ und Politik? .....	609
5.1	Feindbilder, Stereotypen, der ‚Mythos‘ und das nationale Selbstverständnis .....	609
5.2	‚Deutsche Überlegenheitsgefühle‘ und deutsch-polnische Beziehungen.....	613

5.3	Deutsche Selbstbeschränkung? ‚Mythos‘ und Polenstereotypen als Polenpolitik: Sind die Deutschen wirklich Demokraten? .....	623
5.4	Stereotypen, ‚Mythos‘ und politische Lageeinschätzungen .....	630
5.5	‚Der ‚Mythos‘, der Stereotypenkonsens und die ‚überlegene‘ deutsche Haltung in deutsch-polnischen Verhandlungen.....	655
5.6	Fazit: ‚Deutsche Überlegenheit‘, Nationales Selbstverständnis und Reproduktion der deutschen Rollenidentität .....	661
5.7	Erweiterung: Transnationale kollektive Identitäten und deutsch- polnischer Ausgleich? .....	663
IV. Schluss: Deutsche Demokraten und deutsch-polnische Verständigung?		
	Ausblicke und weitergehende Forschungsansätze.....	685
Quellen und Literatur..... 693		
	Weiteres zeitgenössisches Schrifttum.....	693
	Quelleneditionen.....	698
	Literatur .....	700
Anhang .....		
	Biographische Notizen.....	721
	Bildteil.....	739

## I. Einleitung

### 1. „Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden“

*„Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden“<sup>1</sup> [...] Wer heute für deutsch-polnische Verständigung eintritt, hat noch gegen die Bewußtseinslage einer Zeit anzukämpfen, deren objektive ökonomische, soziale und politische Voraussetzungen längst im Strudel der Geschichte versunken sind. Auf deutscher Seite klingt ihm das Schlagwort von der ‚polnischen Wirtschaft‘ entgegen, von aufgeklärtem Bürgersinn einst gegen den rückständigen Feudalismus der ehemaligen polnischen Adelsrepublik geprägt und sinnlos geworden [...].“<sup>2</sup>*

Immanuel Birnbaum,<sup>3</sup> der im Jahr 1929 auf die deutsch-polnischen Beziehungen der jüngsten Zeit zurückblickte, konstatierte in seinem Artikel ‚Deutsch-Polnische Verständigung‘ den Einfluss der „Bewußtseinslage“ einer längst vergangenen Zeit auf die deutsch-polnischen Beziehungen der Gegenwart. Aus der Vergangenheit sah er auch das Schlagwort von der ‚polnischen Wirtschaft‘ entlehnt, das Ausdruck deutschen

1 Birnbaum, Immanuel: Deutsch-Polnische Verständigung, in: Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik, 6. Jg., Bd. 1, 1929, S. 442-462, hier S. 442-443. Birnbaum zitiert hier: „Karl Marx im ‚18. Brumaire““. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW). Bd. 8. Berlin 1972, S. 115-123, hier S. 115. Im Zusammenhang heißt es hier: *„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise, beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altherwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neuen Weltgeschichtsszenen aufzuführen.“*

2 Ebenda.

3 Vgl. Kurzbiographie im Anhang.

„Bürgersinns“ gegen „rückständigen Feudalismus“ gewesen sei und, wie er weiter darlegte, „sinnlos“ geworden, weil sich „in dem über ein Jahrhundert lang preußischen Teil des Landes“ längst ein starkes polnisches Bauern- und Bürgertum gebildet habe.<sup>4</sup> Dem Einfluss einer überkommenen „Bewußtseinslage“ sah er auch das neu entstandene polnische Bürgertum ausgesetzt. Karl Marx zitierend stellt er fest:

*„Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen [...] beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihren Diensten herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparolen, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.“<sup>5</sup> So hat das polnische Bürgertum, als es sich als Klasse konstituierte, seine deutschen Gegner poetisch zu neuen ‚Kreuzrittern‘ erklärt und sie so zugleich als erfolgreiche Kolonisatoren, volksfremde Reaktionäre und zur Niederlage vorausbestimmte Feinde charakterisiert. [...]“<sup>6</sup>*

Der von den Polen angestellte Vergleich mit den „Kreuzrittern“ sei erst „sinnlos und lächerlich“, wenn er „heute von den polnischen Nationalisten auf die Heere der deutschen Geschäftsreisenden angewandt wird“ oder „auf die Scharen der deutschen Maschinenschreiberinnen“.<sup>7</sup> Aber Birnbaum stellte fest, dass nicht nur geschichtlich längst vergangene Konflikte die deutsch-polnischen Beziehungen der Gegenwart belasteten:

*„All diese Stimmungen wären schließlich doch verklungen, wenn sie nicht von außen her in einem entscheidenden historischen Augenblick neuen Inhalt bekommen hätten.“<sup>8</sup>*

Dieser historische Augenblick, so Birnbaum, setzte mit der Gründung eines „abhängigen polnischen Staates“ durch die Mittelmächte ein. Ein weiterer Schritt auf dem Weg in den Konflikt sei der „Versailler Vertrag“ gewesen.<sup>9</sup>

4 Birnbaum: Deutsch-Polnische Verständigung, S. 442-443.

5 Ebenda. Zitat aus: MEW, Bd. 8, S. 115-116.

6 Ebenda.

7 Ebenda.

8 Ebenda.

Birnbaums Aufsatz liefert sowohl Gedanken für die thematische als auch für die methodische Einführung in diese Arbeit. Es ging ihm in seinem Artikel vor allem darum, die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen nüchtern zu schildern und Möglichkeiten für die Lösungen der anstehenden Fragen zu diskutieren. Er erkannte, dass die Wahrnehmung und Darstellung des jeweiligen Gegenübers durch tradierte Vorstellungen gefärbt waren. Er sprach hier vom „Schlagwort“ der „polnischen Wirtschaft“<sup>10</sup> auf deutscher Seite und in Entlehnung eines Marx'schen Gedankens von „Schlachtparolen“, wie der des „Kreuzritters“, auf polnischer Seite. Diese „Schlagwörter“ und „Schlachtparolen“, wie Birnbaum sie hier versteht,<sup>11</sup> werden in der heutigen historischen Forschung mit dem Begriff ‚Stereotyp‘ versehen. Mit dieser Feststellung soll dem folgenden Gedanken Raum gegeben werden: Die historische Stereotypenforschung, die in der folgenden Arbeit das Analysewerkzeug liefert, ist ein junger Zweig der historischen Wissenschaft. Die Beobachtungen und grundsätzlichen Überlegungen, die diesem Forschungszweig ins Leben halfen, sind bereits wesentlich früher gemacht worden. Dies gilt insbesondere auch für den Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen. Vielen Politikern und insbesondere auch Journalisten, die in dieser Untersuchung zu Wort kommen werden, war der verderbliche Einfluss von ‚Vorurteilen‘, den älteren Verwandten des Begriffs ‚Stereotyp‘,<sup>12</sup> auf die Wahrnehmung des Anderen auf beiden Seiten durchaus bewusst. Dies wird in dieser Arbeit an vielen Stellen deutlich.

9 Ebenda.

10 Vgl. Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996.

11 Zur Abgrenzung des ‚Schlagwortes‘ vom ‚Stereotyp‘ vgl. Schaff, Adam: Stereotypen und das menschliche Handeln. Wien, München, Zürich 1980, S. 79-80. Schaff betont, das Stereotyp sei eine „Erkenntnisstruktur, das Schlagwort eine politisch-pragmatische.“ Das Stereotyp könne allerdings Bestandteil eines Schlagwortes sein, es könne von ihm „benutzt werden“. Dieser Definition entspricht auch das folgende Verständnis des ‚Schlagwortes‘: Sie sei eine „abstrakte, politisch pragmatische Kurzformel und hat strategischen Charakter“, der sich insbesondere dadurch auszeichnet, dass er den Standpunkt des Benutzers in knapper Form darstellt und die Abgrenzung vom Gegner ermöglicht. Burkhardt, Armin: Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation. Tübingen 2003, S. 352.

12 Zur Definition der Begriffe „Vorurteil“ und „Stereotyp“ vgl. Teilkapitel: II.2.1. Dort: Stereotypen und ihre begrifflichen ‚Verwandten‘ – Vorurteile, Bilder/Imagés, Feindbilder.

Birnbaum war der Begriff des ‚Stereotyps‘ wahrscheinlich fremd. Letzterer war sieben Jahre vor dem Erscheinen seines Aufsatzes in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt worden, dürfte aber in Deutschland und Polen kaum bekannt geworden sein.<sup>13</sup> So entspricht sein Verständnis z.B. des Schlagwortes der „polnischen Wirtschaft“ und dessen Entstehung nicht dem Verständnis der modernen Stereotypenforschung vom Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“. Die historische Genese dieses Stereotyps ist bereits nahezu erschöpfend erforscht worden.<sup>14</sup> Vor allem Birnbaums Einschätzung, dass „diese Stimmungen [...] längst verflogen“ wären, entspricht nicht der Annahme des Stereotypenforschers.<sup>15</sup> Insbesondere sein Hinweis darauf, dass es sich um tradierte Vorstellungen handelt, rückt sein Verständnis dieser „Schlagworte“ wiederum in die Nähe der historischen Stereotypenforschung, welche insbesondere die historische Genese von Stereotypen auch über längere Zeiträume erforscht. Weiter ist Birnbaums Bemerkung, dass die „Stimmungen“ in einem „historischen Augenblick einen neuen Inhalt“ bekommen hätten, wissenschaftlich befruchtend, da hier sowohl die Wandelbarkeit von Stereotypen als auch die Rolle von historischen Ereignissen bei diesen Wandlungen angesprochen wird.<sup>16</sup> Auch Birnbaums Marxsches Zitat, wonach „sie [...] ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihren Diensten herauf“ beschwören, gibt einen ersten Hinweis darauf, dass es hier nicht nur um Wahrnehmung geht, sondern auch um den Einfluss von Emotionen. Schließlich wird im Weiteren gezeigt, dass Birnbaum ebenso mit seinem Hinweis darauf, dass „das Schlagwort von der ‚polnischen Wirtschaft‘“ vom „aufgeklärtem Bürgersinn einst gegen den rückständigen Feudalismus der ehemaligen polnischen Adelsrepublik geprägt“ wurde, einen entscheidenden Anhaltspunkt dafür liefert, dass Stereotype mehr über die Stereotypenträger aussagen, als über die Stereotypisierten.

13 Zur wissenschaftsgeschichtlichen Genese des Begriffs „Stereotyp“ vgl. Teilkapitel: II.1.1. Walter Lippmann und die Außenpolitik der Nachkriegszeit.

14 Vgl. Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996. Orłowski hat neben dieser sehr umfangreichen Untersuchung zum Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ noch weitere Arbeiten verfasst, die in dieser Arbeit an späterer Stelle aufgegriffen werden.

15 Vgl. Teilkapitel: II.2.1. Dort: Die historische Genese von Stereotypen und die Grenze ihrer Wandlungsfähigkeit.

16 Zur Wandelbarkeit vgl. Teilkapitel: II.2.1. Dort: Die Wandelbarkeit von Stereotypen.

Der „historische Augenblick“, den Birnbaum für das Wiederaufleben antipolnischer „Schlagwörter“ verantwortlich machte, begann mit der Wiederherstellung eines polnischen Staates durch die Mittelmächte im November 1916. Birnbaum, dem diese Untersuchung später wieder begegnen wird, bezeichnete diese Gründung als eine „Halbheit“ und sprach von einem „abhängigen polnischen Staat“.<sup>17</sup> Diese Abhängigkeit lag in der Intention der Mittelmächte begründet, sich einen zuverlässigen neuen Bundesgenossen im Kampf gegen ihre zahlreichen Feinde zu schaffen. Eine Diskussion darüber, inwieweit ein Scheitern dieser Politik schon von Anfang an feststand, bzw. welche Gefahren mit dieser Politik verbunden waren, nahm in den Medien der Kriegszeit einen breiten Raum ein. Offen wurde dort diskutiert, dass das Hauptinteresse der Mittelmächte an der Wiederherstellung des polnischen Staates darin bestand, ihren inzwischen stark gelichteten Armeen neue Soldaten zuzuführen.<sup>18</sup> Das neue Polen sollte aber nicht auf Kosten Deutschlands entstehen. Die Abtretung der eigenen polnischen Gebiete an den neuen Staat stand keinesfalls zur Debatte. Mit der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg kam der „historische Augenblick“ an einen entscheidenden Wendepunkt. Das Wiedererstehen Polens war angesichts dieser Niederlage nicht in den gewünschten Grenzen zu halten. Die preußischen Polen strebten danach, sich mit den ehemals russischen und österreichischen Polen zusammenzuschließen. Schon vor dem Friedensvertrag lösten sich, nach erbittertem Widerstand der deutschen Minderheit, die Polen der Provinz Posen vom Deutschen Reich. Wenn auch dieses Ereignis infolge der Begleitereignisse – Zusammenbruch der bisherigen Ordnung und Revolution im Inneren – keinen starken Widerhall in der Öffentlichkeit fand, so wurden die nachfolgenden Gebietsabtretungen, die auf den Versailler Vertrag folgten, mit außerordentlichem Interesse und vor allem mit starker emotionaler Anteilnahme seitens der deutschen Bevölkerung verfolgt. Jedoch zeigte sich, dass die emotionale Anteilnahme bezogen auf die verschiedenen abzutretenden Gebiete durchaus unterschiedliche Ausmaße annahm. In weit stärkerem Maße als etwa die Abtrennung Elsass-Lothringens wurde der Verlust der östlichen

17 Birnbaum: Deutsch-Polnische Verständigung, S. 442-443.

18 Vgl. hierzu insbesondere: Broszat, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. 2. Auflage, München 1978, S. 189-190; Riekhoff, Harald von: German-Polish relations, 1918-1933. Baltimore and London 1971, S. 3.

Reichsteile als eine nationale Schmach empfunden.<sup>19</sup> Zu einem gewissen Teil lässt sich dies wohl durch die Begleitumstände erklären, welche die Abtrennung weiter Gebiete des Reiches ohne Volksabstimmung erzwang, oder etwa die von einem großen Teil der Bevölkerung nicht erwartete Teilung Oberschlesiens nach der Volksabstimmung. Zu einer Volksabstimmung war es aber in Elsass-Lothringen gar nicht erst gekommen. Ähnlich lagen die Dinge in Bezug auf Nordschleswig. Die Abstimmung dort wurde von der Presse zwar mit Interesse verfolgt, aber nicht annähernd so ausgiebig besprochen wie die Abstimmung in Oberschlesien. Vor allem kam es nach der Abtrennung der nördlichen Zone sehr bald zu einer deutsch-dänischen Verständigung.<sup>20</sup>

Die sehr unterschiedlichen deutschen Reaktionen auf die Gebietsverluste und vor allem die hochgehenden Emotionen gegenüber dem neuen Nachbarn Polen haben auch bei der historischen Forschung Beachtung gefunden.<sup>21</sup> So wurde beispielweise

- 19 Zu dieser Einschätzung kommt insbesondere auch Winkler. Vgl. Winkler, Heinrich August: Weimar 1918-1933. München 1994, S. 90. Vgl. auch Albertin, Lothar: Liberalismus und Demokratie am Anfang der Weimarer Republik. Eine vergleichende Analyse der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei. Düsseldorf 1972, S. 218. Vgl. auch Schattkowsky, Ralph: Im Schatten von Versailles: Das deutsch-polnische Verhältnis nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Studia Historica Slavo-Germanica* 20, 1996, S. 29-46, hier S. 34.
- 20 Der Vergleich des Abstimmungskampfes in Oberschlesien und Nordschleswig, auf der einen Seite Schreckensbilder, die von den Verhältnissen in Polen gezeichnet werden und auf der anderen Seite eine vollständige andere „Tonart und Vorgehensweise“, ist für Potthoff ein Beweis dafür, dass die Polenbilder, die hier gezeichnet wurden, nicht einfach als „fadenscheinige Agitation“ abgetan werden können. Potthoff, Heinrich: Gewerkschaften und Oberschlesienfrage, in: *Int. wiss. Korresp. Gesch. dt. Arbeiterbeweg.* 15, Nr. 1 (1979), S. 114-119, hier S. 116. Zum Vergleich von Polen und Dänen vgl. auch Kapitel: III.3.8. Dort: Stereotype Polenbilder als Grundlage politischer Lageeinschätzungen?
- 21 Wagner beispielsweise spricht hier von einer „emotional stark belasteten Nachbarschaft“. Wagner, Gerhard: Die Weimarer Republik und die Republik Polen, 1919-1932: Probleme ihrer politischen Beziehungen, in: Jacobmeyer, Wolfgang (Red.): Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1932 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung Bd. 22/VIII). Braunschweig 1985, S. 35-48, hier S. 36. Vgl. hierzu auch: Doß, Kurt: Zwischen Weimar und Warschau. Ulrich Rauscher. Deutscher Gesandter in Polen 1922-1930. Eine politische Biographie. Düsseldorf 1984, S. 84. Zu den emotionalen Zuständen der deutschen Öffentlichkeit infolge der Grenzabtretungen an Polen vgl. auch: Nitsche, Peter: Der Reichstag und die Festlegung der deutsch-polnischen Grenze nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Historische Zeitschrift* 216, 1973, S. 335-361, hier S. 335.

argumentiert, dass Deutschland Polen wegen seiner relativen Schwäche im Vergleich zum mächtigen Gegner, Frankreich, als Ersatzfeind gewählt habe. Der Vergleich der deutschen Reaktionen auf die Gebietsabtretungen an Dänemark und an Polen zeigt jedoch, dass dieser Vorwurf der ‚Ersatzfeindschaft‘ zu kurz greift.<sup>22</sup>

Eine andere Erklärung für das negative Polenbild der Deutschen liefert Bernhard. Er geht davon aus, dass das Polenbild nach dem Abschluss des Versailler Vertrages einen „entscheidenden Bedeutungswandel“ erfahren habe, da „die Neukonstitution des polnischen Staates schmerzhaft an die ‚Schmach‘ von Versailles erinnert habe“.<sup>23</sup>

- 22 Vgl. hierzu Heinrich August Winkler in einem Interview in der Fernsehdokumentation „Deutsche und Polen“: Aus dem Vorwurf der Alliierten, die Deutschland und Österreich-Ungarn die Schuld am Kriege gegeben hätten, „[...] wurde in Deutschland bald eine Kriegsunschuldslgende. Und vor diesem Hintergrund wurde der Vertrag von Versailles als schreiendes Unrecht, als Demütigung empfunden. Das ließ man vor allem an Polen aus, das viel schwächer war als Frankreich.“ Hohmann, Lew; Stubenrauch, Jens: Deutsche und Polen. Viertelteilige ARD-Fernsehdokumentation, 2002. Hier Teil 3.: Feindschaft, Fanatismus, Vernichtung. Vgl. hierzu auch weitere Ausführungen Winklers. So erklärt er an anderer Stelle die starke deutsche Empörung über den „Versailler Vertrag im allgemeinen und die neue Ostgrenze im besonderen“ mit dem „Gefühl“, „dass Deutschland keine spezifische Kriegsschuld traf“. Die Empörung über den Versailler Vertrag allgemein lässt sich sicherlich auch mit diesem Gefühl der als ungerechtfertigt empfundenen Schuldzuweisung erklären. Allerdings lässt sich das unterschiedliche Ausmaß der Empörung über den Verlust von Gebieten an Frankreich und an Polen, das auch Winkler an anderer Stelle konstatiert, hiermit nicht erklären. Winkler, Heinrich August: Im Schatten von Versailles. Das deutsch-polnische Verhältnis während der Weimarer Republik, in: Kobylińska, Ewa; Lawaty, Andreas; Stephan, Rüdiger: Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe. München und Zürich 1992, S. 95-103, hier S. 96. Eine ähnliche Einschätzung wie Winkler im zweiten Beispiel vertritt auch Kellermann: Kellermann, Volkmar: Schwarzer Adler, Weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik. Köln 1970, S. 44. Zur unterschiedlichen Aufnahme der Gebietsabtrennungen vgl. Anmerkung 19.
- 23 Bernhard, Hans-Michael: Voraussetzungen, Struktur und Funktion von Feindbildern. Vorüberlegungen aus historischer Sicht, in: Jahr, Christoph; Mai, Uwe; Roller, Kathrin (Hrsg.): Feindbilder in der deutschen Geschichte: Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 10). Berlin 1994, S. 9-24, hier S. 14. Bernhards Erklärung kann jedoch auch anders gelesen werden. So hat er sich insbesondere mit der Entstehung und Wirkung von Feindbildern befasst. So kann jedoch der „Bedeutungswandel“, den er konstatiert, auch so aufgefasst werden, dass ein Wandel vom ‚normalen‘ Stereotyp zum Feind-

Auch diese Erklärung befriedigt hier noch nicht, zumal Bernhards Einschätzung, dass es einen „Bedeutungswandel“ im Polenbild gegeben habe, in dieser Arbeit grundsätzlich überprüft werden muss. Die starken Emotionen, welche die Abtrennung der ehemaligen Ostgebiete freisetzen, dürften sich nicht allein mit den Ereignissen in Folge des Ersten Weltkriegs erklären lassen.<sup>24</sup> Die Beobachtung dieses emotionalen Engagements, das ihren sichtbarsten Ausdruck in der Presse der Weimarer Republik fand, kann als erster Initialzündler dieser Untersuchung verstanden werden.<sup>25</sup> Das Interesse und der Wunsch waren geweckt, zu erforschen, wie es zu diesem schwierigen Verhältnis zwischen Deutschen und Polen kommen konnte, das Birnbaum zum Ende der Weimarer Republik konstatiert.

Die Wahrnehmung der Polen als eines kulturell unter den Deutschen stehenden Volkes war in Deutschland eine sehr verbreitete Erscheinung,<sup>26</sup> während man eher

bild stattgefunden haben könnte. Vgl. hierzu auch Kapitel: II.6. Letzter Prüfstein: Deutsche und Polen im Konflikt: Stereotypen oder Feindbilder?

- 24 Diesen Ansatz verfolgt auch Niendorf in seiner Untersuchung, indem er feststellt, dass die „wechselseitige Voreingenommenheit in der öffentlichen Meinung beider Länder“ eine nachhaltige Wirkung auf die „extremen Spannungen“ zwischen Deutschen und den Polen der Zwischenkriegszeit ausgeübt habe. Niendorf, Mathias: Deutsch-polnische Polemiken zur Zeit der Weimarer Republik, in: *Studia Historica Slavo-Germanica* 17, 1992, S. 85-110, hier S. 85.
- 25 Als deutliches Zeichen dieses emotionalen Engagements können auch die in der wissenschaftlichen Literatur oft zitierten Bemerkungen des Generals von Seeckt und des Reichskanzlers Wirth Ende des Jahres 1922 verstanden werden. So insbesondere auch die Forderung Wirths: „Polen muß erledigt werden. Auf dieses Ziel ist meine Politik eingestellt.“ Helbig, H.: *Die Träger der Rapallo-Politik*. Göttingen 1958, S. 119. Zitiert nach: Jablonowski, Horst: *Probleme der deutsch-polnischen Beziehungen zwischen den beiden Weltkriegen*, in: Ders.: *Rußland, Polen und Deutschland*. Köln, Wien 1972, S. 353-391, hier S. 370.
- 26 Vgl. hierzu: Schulz, Gerhard: *Deutschland und Polen vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 3, 1982, S. 154-172, hier S. 156. Vgl. hierzu auch Broszat, der zeigt, dass die Germanisationspolitik des Kaiserreiches auf einem „Superitätsbewusstsein gegenüber dem polnischen ‚Volk‘“ aufbaute. Broszat, S. 140. Lawaty weist darauf hin, dass das Verständnis von den polnischen Teilungen als einer deutschen nationalen Großleistung, wie es Gustav Freytag 1861 in einem Brief zeigte, in Deutschland zum Allgemeingut geworden sei. Freytags Auffassung, dass sich Preußen besser noch mehr von Polen genommen hätte, fand ihre Nachahmer letztlich auch in den Befürwortern von Annektionen polnischer Gebiete während des ersten Weltkrieges. Lawaty, Andreas: 1918 Das Ende des Ersten Weltkrieges, Deutschlands Zusammenbruch und die erste Wiederherstellung des polnischen Staates, in: *Nordost-Archiv*,

bereit war, Franzosen und Dänen als mehr oder weniger gleichberechtigt anzuerkennen.<sup>27</sup> Albertin stellt die These auf, dass die verlorenen Ostgebiete „für weite Kreise Inbegriff historischen Verdienstes und künftigen ‚völkischen‘ Leistungswillens“ gewesen seien. Die slawischen Nachbarvölker, so Albertin, wurden demgegenüber „unter dem Makel politischer und kultureller Inferiorität“ gesehen.<sup>28</sup> In diese Richtung gehen auch die Überlegungen von Wagner, der schreibt, dass einem deutsch-polnischen Ausgleich auf polnischer Seite Erinnerungen an die „Praktiken preußisch-deutscher Polenpolitik“ entgegengestanden hätten, auf deutscher Seite das Gefühl der „Machtlosigkeit gegenüber Polen“, die offenbar als besonders entwürdigend empfunden wurde.<sup>29</sup>

Die unterschiedliche Wertigkeit der Nachbarn in den Augen der Deutschen wurde auch auf der Versailler Friedenskonferenz von Lloyd George thematisiert:

*„There is no doubt that the change of their eastern border especially affects the Germans; they shudder at the thought of seeing their compatriots placed under the domination of a people whom they consider inferior. With the French, they at least feel that they are amongst equals; but they don't hide their contempt for the Poles.“<sup>30</sup>*

Neue Folge, Bd. 2, Heft 1 (1993) (Wendepunkte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert: 1918, 1939, 1945, 1990), S. 19-34, hier S. 22-23.

27 Vgl. hierzu Lawaty, der auf einen Unterschied zwischen deutsch-polnischer und deutsch-französischer „Erbfeindschaft“ hinweist, der insbesondere darin liegt, dass die Existenzberechtigung eines französischen Staates niemals in Frage gestellt wurde. Vielmehr wurde Polen nicht als wirklicher „Erbfeind“ wahrgenommen. Er sei eher als „lästig, manchmal als gefährlich oder mitleiderregend, nicht jedoch als ebenbürtig“ wahrgenommen worden. Lawaty: Das Ende des Ersten Weltkrieges, S. 24-25.

28 Albertin, S. 218.

29 Wagner, Gerhard: Deutschland und der polnisch-sowjetische Krieg 1920. Wiesbaden 1979, S. 28.

30 Mantoux, Paul: Paris Peace Conference (1919-1920). The Deliberations of the Council of Four (March 24-June 28, 1919). Notes of the official interpreter, Paul Mantoux; translated and edited by Arthur S. Link, vol. II (Oxford 1992), pp. 49-50. Diese Bemerkung machte Lloyd George am 13.5.1919 im Zusammenhang mit Scheidemanns Rede in der Deutschen Nationalversammlung am 12. Mai, in der Scheidemann insbesondere auch die zu diesem

Ausdruck dieses Überlegenheitsgefühls waren Stereotypen negativer Färbung über Polen, die im kaiserzeitlichen Deutschland sehr weit verbreitet waren. Insbesondere hinsichtlich der stereotypen Vorstellungen von ‚polnischer Wirtschaft‘ und einer kulturellen Unterlegenheit der Polen und der östlichen Nachbarn überhaupt gab es in der wilhelminischen Gesellschaft fast einen gesellschaftlichen Konsens, wie ihn auch Birnbaum konstatierte.<sup>31</sup> Ist hier der Schlüssel im Verständnis der Nachkriegsfeindschaft zwischen Deutschen und Polen zu finden?

Hierfür sprechen insbesondere Äußerungen von Weimarer Politikern des rechten Lagers und von Vertretern rechter Gruppierungen, die den Verlust von Landesteilen an einen Staat, der von ihnen allgemein als „Saisonstaat“ angesehen wurde, und dessen Bevölkerung man nicht als befähigt ansah, sich selbst zu regieren, nicht ver-

Zeitpunkt noch beschlossene Abtretung Oberschlesiens angriff (vgl. Verhandlungen der Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung. Stenographische Berichte. Bd. 327. Berlin 1920. S. 1082-1084). Vgl. hierzu auch: Mantoux, Bd. I, S. 37. In einem Gespräch mit Clemenceau am 27.3.1919 äußerte sich Lloyd George in ähnlicher Weise: „*The Germans have certain fine qualities of character. They fought very bravely. I believe they will accept all the rest, including a very heavy indemnity; but what will wound them most is the idea of abandoning millions of Germans to Polish domination. It has been very painful for France to see Frenchmen pass under German domination; but the French would at least consider the Germans their equals. It's not the same with the Poles in the mind of the Germans. It's the type of feeling that might prevent them from signing the peace treaty.*“ Lloyd George's eigene vorurteilsbeladene Einstellung den Polen gegenüber wurde insbesondere von Kormanicki heftig kritisiert. Komarnicki, Titus: *Rebirth of the Polish Republic. A Study in the Dipolmatic History of Europe, 1914-1920.* Melbourne, London, Toronto 1957, S. 319-320.

- 31 Vgl. hierzu: Fiedor, Karol; Sobczak, Janusz; Wrzesiński, Wojciech: *The Image of the Poles in Germany and of the German in Poland in inter-war years and its role in shaping the relations between the two states*, in: *Polish Western Affairs*, vol. 19, no. 2 (1978), pp. 203-228. Vgl. hierzu auch Kowal, Stefan: *Partnerstwo czy uzależnienie? Niemieckie postawy wobec stosunków gospodarczych z Polską w czasach Republiki Weimarskiej.* Poznań 1995, S. 197. Wie gezeigt werden wird, sieht Kowal deutsche Überlegenheitsgefühle Polen gegenüber zumindest als mitverantwortlich dafür an, dass sich die Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern nicht normalisierten. Vgl. Zum Polenbild des Kaiserreiches in Schulbüchern: Meyer, Enno: *Stereotypen über Russen, Polen und die Bedeutung der Deutschen im östlichen Europa*, in: *Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographie-Unterricht* 15, 1974, S. 62-78, hier S. 65.

schmerzen konnten.<sup>32</sup> Darüber, dass Politiker des rechten Lagers auf Polen gering-schätzig herabsahen und die in Deutschland sehr gängigen tradierten Polenstereotype bei Ihnen auf fruchtbaren Boden fielen, besteht in der Forschung ein Einvernehmen.<sup>33</sup> Diese tiefsitzende Abneigung lässt sich für die gesamte Dauer der Weimarer Republik konstatieren.<sup>34</sup> So war an eine Ausweitung des Locarno-Vertrages auch auf den östlichen Grenznachbarn Polen nicht zu denken, vielmehr wurde der Begriff „Ost-Locarno“ zu einem Schimpfwort, mit dem sich politische Gegner bequem diffamieren ließen.<sup>35</sup>

Angesichts des eisigen Klimas, das seit der Wiederherstellung des polnischen Staates zwischen den Grenznachbarn Deutschland und Polen herrschte, ist also die Frage berechtigt, ob es jemals zu einer Versöhnung in absehbarer Zeit hätte kommen können. Für die äußere Rechte der Weimarer Parteien lässt sich dies sicherlich verneinen. So war man dort auf keinen Fall bereit, die Existenz eines Staates anzuerkennen, der quasi als Symbol für die eigene Niederlage und für den Verlust an eigener Weltgeltung angesehen wurde.<sup>36</sup>

32 Vgl. hierzu: Kowal, S. 103. Zum Bild des ‚Saisonstaates‘ vgl. Fiedor; Sobczak; Wrzesiński, S. 207. Niendorf zeigt, dass der Begriff des „Saisonstaates“ neben dem der „polnischen Wirtschaft“ Bestandteil der „meisten Argumentationsmuster“ war. Niendorf, S. 95.

33 Vgl. hierzu Anmerkung 1747 auf S. 648.

34 Szarota hat beispielsweise die satirische Presse des Deutschen Reiches untersucht und festgestellt, dass die feindliche Einstellung gegenüber „Polen und den Polen [...] über den ganzen Zeitraum der Weimarer Republik anhielt.“ Spitzen dieser feindlichen Einstellung ließen sich zur Zeit des Versailler Vertrages und der schlesischen Aufstände beobachten. Szarota, Tomasz: Der Pole in der deutschen Karikatur (1914-1944), in: Hoffmann, Johannes (Hrsg.): „Nachbarn sind der Rede wert“. Bilder der Deutschen von Polen und der Polen von Deutschen in der Neuzeit. Dortmund 1997, S. 69-102, hier S. 82.

35 Vgl. hierzu insbesondere: Hötje, Christian: Die Weimarer Republik und das Ostlocarno-Problem 1919-1934. Würzburg 1958, insbesondere S. 117-130. Vgl. hierzu auch Kowal: Partnerstwo czy uzależnienie, S. 79. Dass aber beispielsweise auch die SPD an einem Ostlocarno nicht interessiert war, zeigt Adolph. Adolph, Hans, J.: Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894-1939. Eine politische Biographie. Berlin 1971, S. 216.

36 Eine feindselige Stimmung Polen gegenüber konstatiert Riekhoff insbesondere in der Reichswehr. So sei insbesondere General Hans von Seeckt durch seine Polenfeindschaft bekannt geworden. Riekhoff, S. 30-33. Zu antipolnischen Gefühlen der Rechten vgl. Kowal, Stefan: Partnerstwo czy uzależnienie? Niemieckie postawy wobec stosunków gospodarczych z Polską w

Wenn Deutschland auf der einen Seite auch an Weltgeltung und Territorium verloren haben mochte, so stand diesem Verlust auf der anderen Seite der Übergang in eine parlamentarische Demokratie gegenüber.<sup>37</sup> Wenn der Versuch der Etablierung einer Demokratie auch letztlich gescheitert ist, soll trotzdem nicht außer Acht gelassen werden, dass die Republik auch von weiten Teilen der Bevölkerung und wenigstens Teilen des politischen Spektrums begrüßt wurde. Die Parteien der Weimarer Koalition, die SPD, die DDP und das Zentrum, waren von Beginn an die Hauptstützen der neuen Republik. Wenn sie auch aus sehr unterschiedlichen Gründen und zum Teil auch sehr spät die Republik als eine Institution erkannten, die es wert war, geschützt zu werden, so sammelten sich hier doch letztlich die Befürworter der demokratischen Regierungsform.<sup>38</sup> Als ‚Republikaner‘ waren sie daran gewöhnt, im demokratischen Alltag auch Kompromisse mit politischen Gegnern einzugehen, die in den eigenen Reihen als nicht sehr populär galten. Von daher wäre von ihnen am ehesten zu erwarten gewesen, dass sie auch ihren außenpolitischen Gegnern gegenüber zu einer auf Vernunft begründeten

czasach Republiki Weimarskiej. Poznań 1995, S. 197. Fiedor; Sobczak; Wrzesiński, S. 207 sehen hier keinen Unterschied zwischen den rechten Parteien und den Parteien der Mitte. Im weitesten Sinne schließen sie alle Weimarer Regierungsparteien in ihre Einschätzung mit ein, indem sie eine deutsche Regierungspolitik gegenüber Polen konstatieren, deren Ziel die Rückgewinnung der deutschen Stellung im Osten gewesen sei. Die Schwäche Deutschlands hätten sie insbesondere in der Existenz des polnischen Staates begründet gesehen. Vgl. hierzu auch Jaworski, Rudolf: Deutsch-polnische Feindbilder 1919-1931, in: Internationale Schulbuchforschung, Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung 6, Heft 2 (1984), S. 140-156, hier S. 140: Hier bezüglich der Bedeutung Polens als Symbol für „den Verlust der preußisch-deutschen Vormachtstellung in Europa“. Auch Jaworski sieht hier keinen Unterschied zwischen unterschiedlichen politischen Richtungen in Deutschland. Vgl. hierzu auch Jaworski, Rudolf: Zwischen Polenliebe und Polenschelte. Zu den Wandlungen des deutschen Polenbildes im 19. und 20. Jahrhundert, in: Aschmann, Birgit; Salewski, Michael (Hrsg.): Das Bild „des Anderen“. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 2000, S. 80-89, hier S. 84. Dort schließt Jaworski ausdrücklich auch die Sozialdemokraten in den Kreis der Polenfeinde mit ein. Zur Polenfeindschaft der DNVP vgl. auch Nitsche, S. 352.

37 Die Demokratisierung Deutschlands nimmt Lawaty auch in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, einer möglichen Anderswertung des deutsch-polnischen „Neubeginns“ 1918. Lawaty: 1918 Das Ende des Ersten Weltkrieges, S. 19.

38 Zum Zentrum und ihrer neuen Rolle als ‚Vernunftrepublikaner‘ vgl. Hürten, Heinz: Deutsche Katholiken 1918-1945. Paderborn, München, Wien, Zürich 1992, S. 50; Morsey, Rudolf: Die Deutsche Zentrumspartei 1917-1923. Düsseldorf 1966, S. 82 ff.

Politik fähig gewesen wären.<sup>39</sup> Ihre innenpolitische Kompromissfähigkeit macht sie zu einem interessanten Untersuchungsobjekt hinsichtlich ihrer außenpolitischen Kompromissfähigkeit. Auf das Verhältnis zu ihrem östlichen Nachbarn bezogen stellt sich also die Frage, ob die demokratischen Parteien in der Lage waren, sich einen Ausgleich mit Polen vorzustellen, bzw. sie sich überhaupt vorstellen konnten, Polen als einen gleichberechtigten Partner in der Staatengemeinschaft anzuerkennen.<sup>40</sup> Inwieweit waren auch die demokratischen Politiker Träger der Polenstereotypen, die im Kaiserreich so weit verbreitet waren?

In der angestrebten Arbeit sollen alle drei Parteien zum Untersuchungsgegenstand werden. Anders als bei den bisherigen Arbeiten, die sich mit der Haltung nur einer der Parteien zu Polen befassen, wird damit zum einen ein guter Teil der Gesamtbreite der demokratischen Kräfte abgedeckt. Die Untersuchung gewinnt also an Aussagekraft. Zum anderen ermöglicht aber auch die Untersuchung des Polenbildes und der Polenpolitik gerade dieser Parteien, die Einstellungen zur Polenfrage aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Sie stammten aus vollständig verschiedenen politischen Lagern und hatten ideologisch bis auf ihre Wertschätzung der Demokratie keine Gemeinsamkeiten. Zudem waren sie vor dem Krieg auf unterschiedliche Weise mit der polnischen Frage verbunden.

Die Führer der SPD, DDP und des Zentrums lebten nicht in ihrer Zeit isoliert. Sie waren in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der die Nation und die Haltung ihr gegenüber eine wachsende Rolle spielte. Auch die Mitglieder der zu untersuchenden Parteien machten hier keine Ausnahme.<sup>41</sup> Die Ereignisse des Augustes 1914 wurden insbesondere von Sozialdemokraten auch mit Erleichterung aufgenommen, war hier doch die Gelegenheit gegeben, sich von der angedichteten Rolle des ‚Vaterlandsfein-

39 Vgl. hier auch schon Wendt, Alexander: *Social Theory of International Politics*. Cambridge 1999, S. 364-365. Seine Überlegungen zur außenpolitischen Selbstbeschränkung demokratisch regierter Staaten unterstützen die Annahme, dass demokratische Staaten ‚angenehmere‘ internationale Verhandlungspartner sind.

40 Vgl. hierzu auch die Fragestellung von Kowal, der untersucht, ob die deutsche politische bzw. ‚wirtschaftliche‘ Öffentlichkeit bereit war, Polen als gleichberechtigten Handelspartner zu akzeptieren. Kowal, Stefan: *Partnerstwo czy uzależnienie? Niemieckie postawy wobec stosunków gospodarczych z Polską w czasach Republiki Weimarskiej*. Poznań 1995.

41 Vgl. hierzu Kapitel III.1.4. Polenfrage, ‚deutsche Überlegenheit‘ und Stellenwert der nationalen Identität im ‚nationalen Selbstverständnis‘ der ‚Demokraten‘.

des‘ zu distanzieren.<sup>42</sup> Der Zusammenbruch 1918 war auch für die Demokraten ein Ereignis katastrophalen Ausmaßes. Zwar brachte das Jahr 1918 auch die besonders von Linksliberalen und Sozialdemokraten begrüßte Demokratisierung Deutschlands, das Zusammenfallen von nationaler Katastrophe und Erfüllung langgehegter demokratischer Hoffnungen machte die Demokraten aber in den Augen der Rechten zu Kriegsgewinnlern.<sup>43</sup> In dieser Lage war es den demokratischen Parteien unmöglich, in nationalen Fragen einen sehr gemäßigten Standpunkt einzunehmen, da ihnen sonst nationaler Verrat vorgeworfen worden wäre.<sup>44</sup> Die Frage ist aber auch, ob sie dazu überhaupt in der Lage waren. Auch die Sozialdemokraten, Linksliberalen und Zentrums Katholiken hatten den tiefen Fall von Siegeshoffnungen am Beginn des Jahres 1918 bis zur nationalen Schmach der Niederlage am Ende des Jahres und bis zum Verlust nationaler Geltung in der unmittelbaren Nachkriegszeit mitgemacht. Letztlich lässt sich ein ‚nationaler Gemütszustand‘ konstatieren, der vom Gefühl der Macht bis zum Gefühl der Ohnmacht reichte.<sup>45</sup>

42 Vgl. hierzu: Broszat, S. 216. Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871-1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs. Frankfurt a.M. 1999, S. 265.

43 Hiermit ist auch das Problem angesprochen, wieso es für die demokratischen Kreise Deutschlands kaum möglich war, unter dem Gesichtspunkt der Demokratisierung auch die deutsch-polnischen Beziehungen in einem anderen Lichte zu sehen. Auf diesen Punkt geht auch Lawaty ein, der zeigt, dass sich der „neue deutsch Nationalismus“ sowohl gegen Versailles als auch gegen die demokratischen Kräfte richtete. Für die nationale Rechte waren sowohl Polen als auch die Weimarer Republik „Saisonstaaten“. Vgl. hierzu Lawaty: Das Ende des Ersten Weltkrieges, S. 19-21. Das Problem, dass die Demokratie mit dem Versailler Vertrag identifiziert werden würde, war auch ein Grund für die DDP, beinahe geschlossen gegen den Versailler Vertrag zu stimmen. Heß, Jürgen C.: „Das ganze Deutschland soll es sein“. Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei. Stuttgart 1978, S. 86.

44 Vgl. hierzu: Feucht, Stefan: Die Haltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Außenpolitik während der Weimarer Republik (1918-1933). Frankfurt a.M., Berlin, Bern, New York, Paris 1998, 67-68. Broszat, S. 216; Lawaty: Das Ende des Ersten Weltkrieges, S. 31. Vgl. hierzu auch: Schattkowsky: Im Schatten von Versailles, S. 30.

45 Vgl. hierzu insbesondere Broszat, der den jähen Wechsel im deutschen Gefühlshaushalt auf den Punkt bringt: „Bei alledem wird man jedenfalls den Sturm der Entrüstung, der in der Weimarer Zeit gegen die Ostgrenze entfesselt worden ist, nicht allein von den tatsächlichen Einbußen, sondern wesentlich auch von bestimmten nationalpsychologischen Einstellungen her erklären müssen. [...] er war der psychologisch ‚folgerichtige‘ Umschlag übermäßiger Hoffnungen

Schließlich ist noch ein wichtiger Gesichtspunkt vorzubringen: Kern von Bernhards oben geäußertem Gedanken ist, dass durch die Wiederherstellung Polens ein ‚realer‘ Interessenkonflikt zwischen Deutschland und Polen entstanden sei.<sup>46</sup> So wurde beispielsweise durch die konservativen Gegner der zweikaiserlichen Polenproklamation und bisherigen Anhänger der regressiven preußischen Polenpolitik die Wiederherstellung des polnischen Staates 1916 interpretiert.<sup>47</sup> Festzuhalten bleibt, dass in dieser Arbeit nicht geleugnet wird, dass die beteiligten Zeitgenossen auf beiden Seiten die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland durch einen Interessengegensatz geprägt sahen und durch einen aus diesem Interessengegensatz sich ergebenden Konflikt. Dieser Arbeit liegt jedoch der Gedanke zugrunde, dass sich nationale Konflikte keinesfalls automatisch ergeben, wenn sogenannte ‚nationale Interessen‘ verletzt werden. Nationale Interessen sind, wie gezeigt werden wird, gesellschaftliche Konstruktionen und unterliegen als solche diversen gesellschaftlichen Einflüssen bzw. sind von nationalen Befindlichkeiten beeinflusst und somit auch wandelbar. In dieser Arbeit wird insbesondere auch auf die Möglichkeit eingegangen, die nationalen Befindlichkeiten sichtbar zu machen, die einen Einfluss auf die Interessenbildung haben.<sup>48</sup>

in übermäßige Enttäuschung.“ Broszat, S. 215. Zur Vorstellung, dass Polen seine Existenz nur der vorübergehenden Ohnmacht Deutschlands und Russlands verdankt, vgl. Broszat, S. 209. Vgl. hierzu auch Wagner: Deutschland und der polnisch-sowjetische Krieg, S. 28-29.

46 Auf diesen Interessengegensatz bezieht sich auch Winkler, wenn er bezüglich des deutsch-polnischen Konfliktes die Frage stellt, ob „*es irgendeine Chance*“ gegeben habe, „*Polen, dem die staatliche Existenz seit eineinhalb Jahrhunderten brutal verweigert worden war, mit deutscher Zustimmung zu einem lebensfähigen, unabhängigen Staat zu machen? War im östlichen Mittel- und in Südosteuropa, in Gebieten mit nationaler Gemengelage also, das Selbstbestimmungsrecht des einen Volkes überhaupt durchsetzbar, ohne das anderer Völker zu beeinträchtigen?*“ Winkler: Weimar 1918-1933, S. 96.

47 Vgl. hierzu den Antrag der Abgeordneten v. Heydebrand, Friedberg, v. Zedlitz und Neukirch im preußischen Landtag, Antrag Nr. 285 vom 17.11.1916. Wortlaut in der Anmerkung 212 auf S. 284.

48 Nitsche liefert in diesem Zusammenhang einen interessanten Gedanken. So sei das deutsch-polnische Verhältnis nicht deswegen gespannt geblieben, weil es keine Möglichkeit gegeben hätte, einen Ausgleich zu finden, „sondern weil sich die Völker und ihre Politiker als unfähig erwiesen, die im Kompromiß der Grenzziehung liegende Chance zur Verständigung wahrzunehmen.“ Nitsche, S. 361. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig zu betonen, dass es auch Zeitgenossen gab, die diesen vermeintlichen „Interessengegensatz“ anders bewerteten: So wurde in einem Memorandum vom 25.12.1918 die Notwendigkeit betont, gegenseitige Ani-

Aus den obigen Erörterungen ergeben sich insbesondere folgende Fragestellungen: Hatten nur die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit einen Einfluss auf die Haltungen der demokratischen Politiker gegenüber Polen, wie Bernhards These zu belegen scheint? Oder war ihre Polenpolitik nur eine Reaktion auf die Deutschlandpolitik insbesondere ihres französischen Nachbarn, wie Winkler meint, oder auch ihres polnischen Nachbarn? Oder waren die Politiker der Weimarer Koalition in ihrer Wahrnehmung des außenpolitischen Gegners durch tradierte Stereotypen oder „Schlagwörter“, wie sie Birnbaum nennt, behindert, die ihnen die Aussicht auf alternative politische Lösungen verstellten und eine Aussöhnung mit Polen unmöglich machten?

Die Frage stellt sich, ob die Stereotypen letztlich nicht nur die sichtbaren Zeichen für ein tieferliegendes Phänomen sind? Diesen Gedanken weiter verfolgend kann hier die Auseinandersetzung mit der Frage weitere Denkanstöße liefern, inwieweit hier ein „nationaler Gemütszustand“ einen Einfluss auf die Politik hatte, der vom Gefühl der Macht bis zum Gefühl der Ohnmacht reichte. Die Frage danach, inwieweit der Machtverlust Auswirkungen in Richtung einer emotional gefärbten Außenpolitik hatte, kann letztlich als zweite Initialzündung dieser Arbeit angesehen werden.

Schließlich muss Folgendes herausgestellt werden: Es fanden im Zeitraum der Weimarer Republik eine Reihe von deutsch-polnischen Verhandlungen zu unterschiedlichsten Problembereichen statt. Insoweit ist auch hier bis zu einem gewissen Grad ‚Realpolitik‘ betrieben worden.<sup>49</sup> Schattkowsky betont, dass es auch in der Weimarer Republik nicht an Ansätzen zur Verständigung gefehlt habe, diese Versuche aber immer dann abgebrochen worden seien, wenn sie in eine realisierbare Phase gekommen seien.<sup>50</sup> Innerhalb dieser Arbeit wird erforscht, worin letztlich der Grund dafür lag, dass diese Verständ-

mositäten zu überwinden. Sollte dies auf deutscher Seite gelingen, „dann werden sie nach dem Friedensvertrag zwar einige Gebiete an Polen abgeben müssen, zugleich aber ganz Polen für sich gewinnen und damit auch den Schlüssel zum Osten“. Dieses Memorandum findet sich in den Akten des Auswärtigen Amtes und wird hier zitiert nach: Hauser, Przemysław: Niemiec wobec sprawy polskiej. Październik 1918-czerwiec 1919, Poznań 1984. Auf dieses Zitat nimmt auch Lawaty Bezug, indem er feststellt, dass dergleichen Ansätze nur eine kurze Geschichte hatten. Lawaty: Das Ende des Ersten Weltkrieges, S. 20.

49 Sehr ausführlich hat diese Schattkowsky für den Zeitraum 1918-1925 dargestellt: Schattkowsky, Ralph: Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925. Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno. Frankfurt a.M. u.a. 1994.

50 Schattkowsky: Im Schatten von Versailles, S. 34.

digungsbemühungen nicht von Erfolg gekrönt waren. Das Ziel dieser Arbeit wird es sein, zum einen die offizielle Polenpolitik dieser drei Parteien darzustellen, die in dem zu untersuchenden Zeitraum gleichzeitig auch Regierungspolitik war, da seit 1918 wenigstens zwei der drei Parteien immer auch die Regierungsverantwortung mit trugen. Zum anderen wird es aber in erster Linie darauf ankommen, die inoffizielle Seite dieser Polenpolitik zu untersuchen, das Polenbild, welches den Hintergrund für die Polenpolitik bildete. Insbesondere wird hier das Augenmerk auf Stereotypen gerichtet, deren Analyse, wie später gezeigt wird, Einblicke in die kollektiven emotionalen Befindlichkeiten der Stereotypenträger erlaubt und damit auf das ‚tieferliegende Phänomen‘, deren sichtbare Seite sie sind. Diskutiert werden die Funktionen, die diese Stereotype in der doppelten Zeitenwende sowohl innenpolitisch und auf das politische System bezogen zwischen Kaiserreich und Republik als auch außenpolitisch zwischen Macht und Ohnmacht für die demokratisch gesinnten Parteien hatten. Im Mittelpunkt steht hier ein möglicher Einfluss, den diese Stereotype im außenpolitischen Handeln etwa ausübten.

Da Konzepte der Stereotypenforschung bisher in politikwissenschaftlich orientierten Untersuchungen kaum angewandt wurden und insbesondere auch die hier interessierenden Fragen mithilfe bereits entwickelter Konzepte nur schwer beantwortet werden können, muss in dieser Arbeit das Stereotypenkonzept der historischen Stereotypenforschung in politikwissenschaftlichem Sinne weiterentwickelt werden. Dies insbesondere bezogen auf die außenpolitisch orientierte Fragestellung. So soll im Folgenden aufbauend auf die anschließend dargestellten methodischen Vorüberlegungen das Konzept der historischen Stereotypenforschung vorgestellt werden und anhand verschiedener Theorieansätze, insbesondere aus dem Bereich der internationalen Beziehungen, erweitert werden.

## 2. Methodische Annäherungen und Richtung der Untersuchung

### 2.1 Einfluss der ‚Unvernunft‘ auf politische Prozesse?

Wenn oben von dem Polenbild als Hintergrund für die Polenpolitik gesprochen wird, so wird hier zunächst bewusst der Zusammenhang, der zwischen beiden besteht, unklar gelassen, aber das Vorhandensein dieses Zusammenhanges außer Frage gestellt. Mit

dem Anschneiden der Frage nach diesem Zusammenhang wird ein Weg beschritten, der in der historischen und auch politikwissenschaftlichen Forschung keineswegs allgemein als gangbar und zielführend anerkannt wird. Der Einfluss überkommener Polenbildern auf die Wahrnehmung der Polen der Gegenwart, den Immanuel Birnbaum 1929 klar vor Augen hatte, und vor allem der Einfluss dieser tradierten Bilder auf politisches Handeln ist nicht unumstritten.<sup>51</sup> So wird, wie Hahn & Hahn konstatieren, in der geschichtswissenschaftlichen Forschung noch meist davon ausgegangen, dass „die Haltungen, das Verhalten und auch einzelne Aktionen von Menschen bzw. menschlichen Gruppen die Reaktion, die Entgegnung und das Ergebnis des Handelns anderer Menschen seien“.<sup>52</sup> Im Zentrum der gängigen politischen Theorien steht bisher noch die Annahme, dass sich Staaten in der Art eines ‚Homo oeconomicus‘, also zweckrational verhalten,<sup>53</sup> also dass im weitesten Sinne ihr politisches Handeln von ihren Interessen geleitet wird und sich insbesondere auch ihre Ziele ihren Mitteln anpassen.<sup>54</sup> Ein

- 51 „... stereotypes fulfill an important role in the field of social action, a role that is often omitted in the analysis: the researchers generally lose sight of this role, primarily because they do not want to ‚see‘ it.“ Berting, Jan; Villain-Gandossi, Christiane: The role and significance of national stereotypes in international relations: an interdisciplinary approach, in: Walas, Teresa (Hrsg.): Stereotypes and Nations. Cracow 1995, S. 13-27, hier S. 13.
- 52 Hahn, Hans Henning; Hahn, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung, in: Hahn, Hans Henning (Hrsg.): Stereotyp, Identität und Geschichte: Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 17-56, hier S. 51. Zur Abwehrhaltung der historischen Forschung gegenüber dem Forschungsgegenstand „Gefühl“ noch im Jahr 2002 vgl. Aschmann, Birgit: Vom Nutzen und Nachteil der Emotionen in der Geschichte. Eine Einführung, in: Aschmann, Birgit (Hrsg.): Gefühl und Kalkül. Der Einfluss von Emotionen auf die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts. München 2005, S. 26-27.
- 53 Menzel, Ulrich: Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen. Frankfurt a.M. 2001, S. 48. Zur Kritik am „Konzept der Nutzenmaximierung“ in der Außenpolitik vgl. Weller, Christoph: Kollektive Identitäten in der internationalen Politik, in: Reese-Schäfer, Walter (Hrsg.): Identität und Interesse. Der Diskurs der Identitätsforschung. Opladen 1999, S. 249-277.
- 54 Krell, Gert: Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der Internationalen Beziehungen. Baden-Baden 2004, S. 145-146. Vgl. hierzu Teilkapitel II.1.3. Dort: Macht- und eine vernünftige Ziel-Mittel-Relation. Zum schweren Stand der Psychologie in der Politik vgl. auch: Tetlock, Philip E.: Social psychology and world politics, in: Gilbert, Daniel T.; Fiske, Susan T.; Gardner, Lindzey (Hrsg.): The handbook of Social Psychology. Bd. II. Boston, New York 1998, S. 868-912, hier S. 869.

Einfluss von im weitesten Sinne ‚irrationalen‘ Faktoren auf Politik und insbesondere auch Außenpolitik wird in ihrer Bedeutung eher als gering eingeschätzt bzw. ganz ausgeschlossen.<sup>55</sup> Emotionen beispielsweise gelten als „störendes Element im politischen Prozeß“, das es noch gilt, auszumerzen.<sup>56</sup>

In der Erforschung der Internationalen Beziehungen steht die ‚politische Psychologie‘, deren Interesse die Erforschung des Einflusses der ‚Unvernunft‘ auf politische Prozesse ist, am Rande der akzeptierten Theorien. Die Haltung innerhalb der Wissenschaft der Internationalen Beziehungen gegenüber der ‚politischen Psychologie‘ reicht bis zur „totalen Abwehr“. Dies zeigt sich auch in aktuellen Übersichten über dieses Forschungsfeld. Eine Ausnahme bildet hier Krell, der in seinem Überblick ein besonderes Augenmerk auf sie richtet,<sup>57</sup> während beispielsweise Schieder und Spindler in ihrem Überblick diese außer Acht lassen, wie auch Hartmann in seiner Überblicksdarstellung.<sup>58</sup> Bedeutsam ist hier noch die Beobachtung, dass Vertreter des Konstruktivismus in den internationalen Beziehungen, wie Alexander Wendt, eher dazu neigen, die Wirkung von Emotionen auch innerhalb politischer Prozesse anzuerkennen.<sup>59</sup> Schon dieser Gesichtspunkt zeigt die Bedeutsamkeit des konstruktivistischen Ansatzes für diese Untersuchung. Die Abwehrhaltung der Zunft der Theoretiker der Internationalen Beziehungen gegenüber im weitesten Sinne ‚irrationalen Einflüssen‘ auf internationale politische

55 Das steigende Interesse auch der deutschen politikwissenschaftlichen Zunft an irrationalen Einflüssen auf politisches Handeln lässt sich insbesondere anhand von Veröffentlichungen der jüngeren Zeit nachweisen: Walker, Daniel (Hrsg.): *Mythen und Märchen in der Politik: vom Eigenleben politischer Annahmen*. Zürich 1999; Großkopff, Rudolf: *Der Zorn des Kanzlers. Gefühle in der Politik*. Bonn 1994.

56 Diese Einschätzung geht wohl nicht zuletzt auf Max Weber zurück, der in ‚Politik als Beruf‘ feststellte: „Politik wird mit dem Kopfe gemacht, nicht mit anderen Teilen des Körpers.“ Weber, Max: *Politik als Beruf*, in: Max Weber Gesamtausgabe Bd. 17, Tübingen 1992, S. 228, zitiert nach: Aschmann, Birgit: *Vom Nutzen und Nachteil*, S. 9, 22. Aschmann zeigt, dass Webers „Rationalisierungsthese zum zentralen Deutungsparadigma avancierten“. Vgl. auch: Großkopff, S. 9.

57 Krell: *Weltbilder*, S. 376-410. Zum Stellenwert der politischen Psychologie in den Internationalen Beziehungen, vgl. vor allem, S. 381.

58 Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hrsg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen*, Opladen 2006; Hartmann, Jürgen: *Internationale Beziehungen*. 2. Aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2009.

59 Vgl. hierzu Teilkapitel II.4.3. Dort: ‚Sozial geteilte Gefühle‘ und die Reproduktion von ‚kollektiven Identitäten‘.

Entscheidungsfindung ist um so verwunderlicher, als bereits in ihrer Gründungsphase zu Beginn der 1920er Jahre gerade diese Einflüsse auf nationale und internationale Politik in einem heute als Klassiker geltenden Werk untersucht wurden.<sup>60</sup> In diesem Werk führte der Autor, Walter Lippmann, außenpolitischer Kritiker und Journalist, den Begriff des „Stereotyps“ in die wissenschaftliche Diskussion ein.<sup>61</sup> Dieser Begriff wurde allerdings, wie gezeigt werden wird, von der politischen Wissenschaft bis heute weitgehend ignoriert. Die Überlegungen Lippmanns zu irrationalen Einflüssen auf politische Prozesse gerieten weitgehend in Vergessenheit, während Lippmann selbst in späteren Jahren ein akzeptierter Vertreter des ‚Realismus‘ in den internationalen Beziehungen wurde. Lippmanns Überlegungen zum Einfluss der „subjektiven Perzeption“ auf außenpolitische Entscheidungsprozesse haben jedoch auch in Deutschland verspätet einen Einfluss innerhalb der ‚akzeptierten‘ Außenpolitikforschung ausgeübt, der insbesondere den Einfluss von Wahrnehmungsbeeinflussungen auf außenpolitisches Handeln in den Blick nimmt. Inwieweit dieses politikwissenschaftliche ‚Perzeptionskonzept‘ sich von dem Stereotypenkonzept unterscheidet, wird später noch behandelt.<sup>62</sup>

60 Die ersten Lehrstühle für internationale Politik wurden zwar schon um die Jahrhundertwende eingerichtet, jedoch kann von einem Durchbruch dieser Wissenschaftsrichtung erst nach dem Ersten Weltkrieg gesprochen werden. Vgl. hierzu: Krell: Weltbilder, S. 147.

61 Zur Bedeutung von ‚Public Opinion‘ vgl. auch Konrad, Jochen: Stereotype in Dynamik. Zur kulturwissenschaftlichen Verortung eines theoretischen Konzepts. Tönning, Lübeck, Marburg 2006, S. 15-16.

62 Zu Lippmanns Rolle als ‚Realist‘ vgl. vor allem: Messemer, Annette: Walter Lippman und die Mächte. Eine ideengeschichtliche Studie zu Entwicklung, Positionen und Konzepten eines amerikanischen Denkers der internationalen Beziehungen, Inauguraldissertation, Bonn 1995. Messemer weist darauf hin, dass Lippmann mit seinen „pictures in their heads“ einen neuen ‚Terminus technicus‘ eingeführt habe. So hat er einen speziell amerikanischen Zweig der Politikwissenschaft beeinflusst, der sich mit der Bedeutung von „mental maps“ in der amerikanischen Außenpolitik befasst. Dieser Ansatz beschäftigt sich insbesondere mit dem Problem, dass die für die amerikanischen Außenpolitiker relevante Welt sich außerhalb der Grenzen und der Gesetzgebung ihres eigenen Landes befindet, ihr Arbeitsbereich sich also außerhalb des eigenen Erfahrungsbereiches befindet. Zur Entscheidungsfindung müssen sie sich auf ihre „subjektive Perzeption“ verlassen. Messemer, S. 75. Vgl. hierzu auch: Henrikson, Alan: The Geographical ‚Mental Maps‘ of American Foreign Policy Makers, in: International Political Science Review, 1 (No. 4) 1980, S. 495-530. Im deutschsprachigen Bereich hat sich eine „Perzeptionstheorie“

Für diese Untersuchung ist ein Instrumentarium vonnöten, welches es erlaubt, auch irrationales Verhalten in politischen Prozessen zu erfassen und als Quelle für die historische bzw. politikwissenschaftliche Forschung nutzbar zu machen. Die historische Stereotypenforschung beschreitet mit ihren Annahmen und ihrem Instrumentarium Wege, die der politischen Wissenschaft bisher noch weitgehend fremd sind. Sie geht davon aus, dass Menschen neben der Reaktion auf „konkretes Geschehen immer im Rahmen einer bestimmten ‚mentalen Küche‘“ handeln, die sich „aus tradierten Haltungen, übernommenen Konzepten, überlieferten Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten und [...] Sprachgewohnheiten“ zusammensetzt. Unter dem Begriff der „Sprachgewohnheiten“ wird der Einfluss der Sprache nicht nur auf „das Denken“, sondern auch auf „weite Bereiche der Emotionen und Weltwahrnehmung“ subsumiert, und damit auch der prägende Einfluss der Sprache auf „mentale Haltungen“ festgestellt. Aktive oder reaktive Handlungen sind also zwar abhängig vom Geschehen, wie das einfache Modell es darstellt, aber auch beeinflusst durch die ‚mentale Küche‘. Wenn ein Ereignis also etwa eine politische Handlung erfordert, wird das Individuum weitgehend unbewusst auf seine ‚mentale Küche‘ zurückgreifen, in der sowohl Handlungskonzepte als auch „die sprachlichen Ausdrucksmittel samt der emotionalen Triebkräfte“ vorrätig sind. Bilder und Stereotypen können als sicht- bzw. hörbarer Ausdruck dieser ansonsten weitgehend verborgenen ‚mentalen Küche‘ verstanden werden.<sup>63</sup> Hier muss zunächst eine entscheidende Weiche gestellt werden: In der folgenden theoretischen Herleitung wird insbesondere auch die Frage untersucht werden, inwieweit das vereinfachte Aktions-Reaktions-Schema, also die Annahme, dass sich Außenpolitiker letztlich zweckrational verhalten, durch den Faktor ‚Unvernunft‘ erweitert werden kann. In diesen Überlegungen soll das Instrumentarium der historischen Stereotypenforschung im Mittelpunkt stehen. Dazu muss Folgendes beachtet werden: Wenn in der Überschrift vom „Einfluss der ‚Unvernunft‘“ bzw. später von

entwickelt, die versucht, Lücken im politischen ‚Realismus‘ durch Erkenntnisse der Wahrnehmungsforschung zu schließen. Hierzu und zum Unterschied dieser ‚Perzeptionstheorie‘ gegenüber dem Konzept der Stereotypenforschung vgl. Teilkapitel II.1.3. Dort: Exkurs: ‚Perzeptionen‘ und ihre Einflüsse innerhalb des Aktions-Reaktionsmodells.

63 Hahn & Hahn: Nationale Stereotypen, S. 51. Vgl. hierzu auch die Überlegungen Schaffs, der auf den unbewussten Einfluss „kognitiv-emotionaler“ Faktoren auf das menschliche Handeln hinweist. Schaff, S. 89.

„im weitesten Sinne ‚irrationalen Einflüssen‘“ gesprochen wird, ist dies etwas irreführend, da sich die unterschiedlichen außenpolitischen Theorien dieser Problematik von unterschiedlichen Seiten her genähert haben und den Bereich, bzw. die Richtung dieser Einflüsse sehr unterschiedlich herleiten. So steht die Kognition im Zentrum der Überlegungen einiger Vertreter der ‚politischen Psychologie‘, während andere Vertreter Emotionen in den Fokus nehmen, aber auch Wahrnehmungsbeeinflussungen, die sich aus dem Einfluss von Emotionen ergeben.<sup>64</sup> Die Vertreter des ‚Perzeptionskonzeptes‘ innerhalb des Realismus etwa sehen Wahrnehmungen, bzw. Fehlwahrnehmungen verantwortlich dafür, dass es zu vermeintlich ‚unvernünftigen‘ politischen Handlungen kommt, sie klammern jedoch den Bereich der Emotionen vollständig aus. Wiederum alle drei Faktoren, Kognition, Emotion und Wahrnehmung werden vom historischen Stereotypenkonzept aufgenommen und zusammengeführt. Das ist auf der einen Seite von Vorteil, da sich diese Einflussfaktoren ohnehin nur schwer voneinander trennen lassen und so kaum Trennbares nicht künstlich getrennt wird. Auf der anderen Seite ist es jedoch unbestreitbar auch von Nachteil: Die Abbildung der drei Faktoren und ihres Einflusses auf politisches Handeln in einem Modell macht nämlich umfangreiche Herleitungen und Überlegungen notwendig. Insbesondere gilt dies dann, wenn die unterschiedlichen außenpolitischen Theorieansätze zur Unterstützung des Konzeptes der historischen Stereotypenforschung mit diesem vereinigt werden sollen.

Die Probleme, die das Zusammenfügen der drei Faktoren in einem Modell mit sich bringen, sind, wie gezeigt werden wird, letztlich wenigstens teilweise dafür verantwortlich, dass insbesondere Vertreter des politischen Realismus versuchen, eine vollständige Abtrennung des Faktors Unvernunft vorzunehmen und sich auch die Vertreter des ‚Perzeptionsansatzes‘ nur eines dieser Komplexe annehmen. Im Weiteren wird es also auch darum gehen müssen, die Erweiterung des einfachen Aktions-Reaktions-Modells durch den Faktor der Unvernunft sehr vorsichtig vorzunehmen und Erweiterungen auszuschließen, welche die praktische Anwendung des Modells letztlich unmöglich machen.

64 Krell: Weltbilder, S. 379.

## 2.2 Die Theorie und ihre Richtung in dieser Untersuchung

### *Vorüberlegungen: Viele Einflüsse auf den politischen Entscheidungsprozess*

Die politische Wissenschaft geht davon aus, dass der Einfluss von Feindbildern und Stereotypen auf politisches Handeln insgesamt gering ist, bzw. es wird dieser Einfluss überhaupt negiert.<sup>65</sup> Diese Annahme geht auch zurück auf Untersuchungen, die generell den Zusammenhang von Einstellungen auf Verhalten verneinen, insbesondere auch bezogen auf den Einfluss von Vorurteilen auf diskriminierendes Verhalten gegenüber Minderheiten.<sup>66</sup> So wird als Resultat dieser Untersuchungen davon ausgegangen, dass kein „direkter und kausaler Zusammenhang“ zwischen „Einstellung [...] und dem tatsächlichen Verhalten einer Person gegenüber dem Einstellungsobjekt“ angenommen werden kann. Barres, der diese Untersuchungen einer Überprüfung unterzogen hat, schränkt diese Deutung allerdings ein, indem er darauf hinweist, dass das Ergebnis der Untersuchung auch dadurch beeinflusst wurde, dass es schwierig sei, „Einstellungen“ überhaupt messbar zu machen.<sup>67</sup> Auch Stereotypen, die hier vereinfacht zunächst als ‚verbaler Ausdruck‘ von positiven bzw. negativen Einstellungen gegenüber Fremdgruppen verstanden werden sollen, wird dieser unmittelbare

65 Da in der Politikwissenschaft der Begriff ‚Stereotyp‘ kaum benutzt wird, kann hier insbesondere nur die Abgrenzung zum Begriff des ‚Feindbildes‘ in den Blick genommen werden.

66 Flohr hat sich mit dem Einfluss von Feindbildern auf politisches Handeln beschäftigt und bezieht sich auf eine Untersuchung von LaPiere, der keine „positiven Korrelationen“ zwischen Vorurteilen und diskriminierendem Verhalten von Weißen gegenüber Chinesen erkennen konnte. LaPiere, R.T.: Attitudes versus actions, in: Social Forces, vol. 13, no. 2 (1934), pp. 230-237. Zu anderen Untersuchungen mit ähnlichem Ergebnis aus den 1950er Jahren vgl. Flohr, Anne Katrin: Feindbilder in der Internationalen Politik. Ihre Entstehung und ihre Funktion (Bonner Beiträge zur Politikwissenschaft Bd. 2). Münster, Hamburg 1993, S. 5. Dort ebenfalls der Hinweis auf eine sozialpsychologische Debatte zum Thema Einstellung und Verhalten, „deren Resultate die häufige Annahme widerlegten, dieser Zusammenhang sei selbstverständlich“. Zu dieser Debatte vgl. insbesondere: Ajzen, Icek; Fischbein, Martin: Attitude-behavior relations: A theoretical analysis and review of empirical research, in: Psychological Bulletin, vol. 84 no. 5 (1977), pp. 888-918.

67 Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz, Opladen 1978, S. 76-77.

Einfluss auf das Handeln von Menschen abgesprochen, bzw. es wird hervorgehoben, dass der Zusammenhang von Stereotyp und Handeln sehr komplex sei.<sup>68</sup>

Bezogen auf politisches Handeln gibt es andererseits jedoch Anhaltspunkte dafür, dass auf innenpolitischer Ebene eben doch ein wesentlicher Zusammenhang von Einstellungen und politischem Verhalten besteht. Ein Anhaltspunkt hierfür ist, dass Wahlforscher durch die Erforschung politischer Einstellungen eben doch auch politisches Verhalten, nämlich Wahlen, vorhersagen können.<sup>69</sup> Eine Erklärung für diesen Widerspruch bieten die amerikanischen Psychologen Ajzen und Fishbein, indem sie darauf hinweisen, dass neben den Einstellungen eine Vielzahl von Faktoren das Verhalten beeinflusst. Dazu gehören situative Faktoren und soziale Normen. Um also den Einfluss von Einstellungen auf politisches oder anderweitiges Verhalten zu untersuchen, müssen die anderen verhaltensbeeinflussenden Faktoren isoliert werden.<sup>70</sup> Mit anderen Worten ist also ein Problem des Nachweises der Wirkung von Einstellungen auf politisches Handeln darauf zurückzuführen, dass sich nur schwer Untersuchungsmethoden finden lassen, welche diese unterschiedlichen Faktoren klar voneinander trennen lassen.

Ajzen und Fishbein als Vertreter des Feindbildansatzes innerhalb der politischen Psychologie heben beispielsweise hervor, dass das Feindbild nur einen Faktor neben anderen Faktoren darstellt, der Einfluss auf das politische Handeln ausübt. Die Einschätzung, wie groß der Einfluss des Faktors ‚Feindbild‘ ist, ist jedoch innerhalb der Fraktion des Feindbildansatzes sehr unterschiedlich ausgeprägt. Neben situativen Faktoren und sozialen Normen können weitere Faktoren „bürokratische Mechanismen, Interessenlagen eines Staates, objektive Informationen“ und „Ideologie“ sein.<sup>71</sup> Diese

68 Konrad, S. 148.

69 Flohr, S. 5.

70 Vgl. Flohr, S. 5. Vgl. hierzu auch Barres, der selbst darauf hinweist, dass „in einer konkreten Verhaltenssituation auch andere Verhaltensdeterminanten eine Rolle“ spielen, „die in ihrem Gesamt und in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Bedeutung und situativen Relevanz für die Person unter Umständen sogar ein einstellungskonträres Verhalten nicht ausschließen.“ Barres, S. 77.

71 Flohr, S. 6; Lippert, Ekkehard; Wachtler, Günther: Feindbild, in: Lippert, Ekkehard; Wachtler, Günther (Hrsg.): Frieden. Ein Handwörterbuch, Opladen 1988, S. 78-83, hier S. 78. Lippert und Wachtler melden Zweifel an der Richtigkeit der Annahmen der Sozialpsychologie, die „Feindbildern wie Attitüden“ „auch wenn die empirische Evidenz in der Form

Liste lässt sich beliebig lang fortsetzen. Der Annahme der politischen Psychologie, dass „Feindbilder Elemente eines Bündels verhaltensbeeinflussender Bedingungen sind“<sup>72</sup>, lässt sich die Auffassung der ‚historischen Stereotypenforschung‘ nahtlos anschließen. Wenn Hahn & Hahn darauf hinweisen, dass die ‚mentale Küche‘ „eine recht komplexe Mischung“ darstellt, ist hiermit ein Grundproblem der Einwirkung im weitesten Sinne irrationalen Denkens auf menschliche Handlungen, in diesem Fall politische Handlungen, angesprochen.<sup>73</sup> Weiter ist die Feststellung wichtig, dass die Bestandteile der ‚mentalenen Küche‘ alle aufeinander einwirken und sich deshalb nur schwer voneinander trennen lassen. Noch einmal soll betont werden, dass mit dieser Komplexität auch das Unbehagen zumindest eines Teiles der politikwissenschaftlichen und politischen Zunft verbunden sein dürfte, das Problem der irrationalen Einflüsse auf politisches Handeln anzugehen, da mit der Komplexität gleichzeitig eine schwere Fassbarkeit irrationaler Einflüsse auf politisches Handeln verbunden ist. Dieses Unbehagen äußert sich am deutlichsten im Morgenthauischen „Modellsystem“ und in den Theorieansätzen der ‚Realisten‘, in dem emotionale Einflüsse wesentlich ausgeblendet werden.

Im Weiteren muss eine Erweiterung des einfachen Aktions-Reaktions-Modells durch Beeinflussungen aus der ‚mentalenen Küche‘ heraus sehr vorsichtig vorgenommen werden. Insbesondere müssen Erweiterungen ausgeschlossen werden, welche die praktische Anwendung des Modells letztlich unmöglich machen. Somit können aus der Vielzahl möglicher Einflüsse auf politisches Handeln nur wenige mit einbezogen werden. Eine wichtige erste Eingrenzung soll im Folgenden vorgenommen werden.

#### *Zur Aussagekraft der Untersuchung ‚vorurteilsbeladener‘ Außenpolitik*

Wenn in dieser Arbeit untersucht wird, welche Funktionen die Polenstereotypen für die Stereotypenträger hatten und ob ihr Einfluss auf die ‚mentale Küche‘ der politisch Verantwortlichen auch eine Einflussnahme auf die Polenpolitik der Weimarer Republik nach sich zog, muss kurz weiteren Erörterungen vorgegriffen werden.

etwa von Pogromen oder Kriegen eindeutig dagegensprechen“ „zwar eine handlungsorientierende Funktion, aber eine vergleichsweise eingeschränkte Verhaltenskonsequenz“ zuerkennt.

72 Flohr, S. 6.

73 Hahn & Hahn: Nationale Stereotypen, S. 51.

Es ist Vorsicht geboten, wenn der Einfluss von Stereotypen auf politisches Handeln im Einzelfall zweifelsfrei nachgewiesen werden soll. Unter außenpolitischem Handeln wird hier zunächst Verhalten in internationalen oder zwischenstaatlichen Verhandlungen, Planung außenpolitischer Strategien und Taktiken verstanden, also das, was allgemein unter Diplomatie auf höchster Ebene subsumiert wird. Befragungen von politisch Verantwortlichen könnten zwar zutage bringen, dass auch sie Stereotypenträger sind. Jedoch ist es, will man den Nachweis des Einflusses dieser Stereotypen auf politisches Handeln erbringen, nicht damit getan, die Existenz von Stereotypen in den Köpfen der politisch Handelnden nachzuweisen. Auch außenpolitische Theoretiker, die mit politischer Psychologie auf Kriegsfuß stehen, sind sich darüber im Klaren, dass auch außenpolitische Verantwortungsträger vorurteilsbehaftete Menschen sind. Sie argumentieren jedoch, dass letztlich rationales Denken über jegliche subjektive Einflüsse siegt. Diese Einschätzung wird im Weiteren insbesondere mit dem theoretischen Ansatz des ‚Realismus‘ in Verbindung gebracht. Auch außenpolitische Praktiker schließen sich ihr an.<sup>74</sup> Die Erforschung eines unmittelbaren Einflusses von Stereotypen auf politisches Handeln im obigen Sinne würde verschiedene Bedingungen voraussetzen: Einmal müsste eben der direkte Einfluss von Stereotypen auf das Handeln nachgewiesen werden. Dieser Zusammenhang kann aber eben ohne eine Befragung des Politikers nur schwer hergestellt werden, und selbst wenn eine Befragung möglich wäre, wäre zweifelhaft, ob die Antworten wirklich erhellende Ergebnisse liefern würden.<sup>75</sup> Die zweite Bedingung wäre, dass über den betreffenden Politiker genug Material zur Verfügung stünde, welches sein stereotypes Denken und durch Stereotype beeinflusstes Handeln belegt. Dafür wäre eine Grundbedingung, dass die Untersuchung des politischen Handelns, in diesem Fall der Polenpolitik, über einen längeren Zeitraum erfolgen müsste. Gleichzeitig müsste dabei ein einzelner politischer Verant-

74 Seidelmann betont, dass der ‚Realismus‘ nach wie vor das politische Weltbild der Mehrzahl der politischen Praktiker widerspiegelt. Seidelmann, Reimund: Außenpolitik, in: Woyke, Wirchard (Hrsg.): Handwörterbuch Internationale Beziehungen. Bonn 2004, S. 1-7.

75 Ein Außenpolitiker, der mit der Frage konfrontiert würde, inwieweit sein Handeln von nationalen Stereotypen geprägt sei, wird diese Frage kaum beantworten können oder wollen. Wenn mit weniger direkten Untersuchungsmethoden festgestellt wird, dass sein Denken durch Stereotypen geprägt ist, ist wiederum nur der Nachweis gelungen, dass er, wie eben die meisten anderen Menschen, vorurteilsbeladen ist.

wortlicher im Zentrum der Untersuchung stehen, um wirklich stichhaltig einen Einfluss von Stereotypen auf die Politik untersuchen zu können. Diese Bedingungen sind hier nicht gegeben. Die Regierungen der Weimarer Republik hatten nicht lange genug Bestand, dass eine Langzeituntersuchung der Polenpolitik eines einzelnen Politikers möglich gewesen wäre.

Wenn der Einfluss stereotyper Vorstellungen auf das Handeln politisch Verantwortlicher von der Politikwissenschaft nur unter Schwierigkeiten nachgewiesen werden kann,<sup>76</sup> gilt dies umso mehr für die Geschichtswissenschaft, deren Untersuchungsobjekte in der Regel bereits verstorben sind, was im Falle der Weimarer Politiker zweifelsfrei der Fall ist.<sup>77</sup>

Ein Problem von Untersuchungen einzelnen politischen Verhaltens insgesamt, das für diese Untersuchung aber von besonderer Bedeutung ist, wurde bisher noch nicht angesprochen. So könnten auch Befragungen bzw. die quellenmäßige Untersuchung außenpolitischen Verhaltens einzelner Politiker immer nur stichpunktartige Ergebnisse, also gewissermaßen Momentaufnahmen, liefern. Auf den Gegenstand der Untersuchung bezogen, würde also beispielsweise der Nachweis der Vorurteilsbeladenheit des Außenministers Walter Rathenau nicht den Nachweis erbringen, dass die Mitglieder der DDP insgesamt vorurteilsbeladen waren. Auf den Unterschied zwischen Vorurteil und Stereotyp, der hier bereits anklingt, wird später eingegangen. Der Nachweis, dass einzelne, aber einflussreiche Politiker Polenstereotype verwendeten, sagt jedoch noch nichts darüber aus, ob sich etwa die Polenpolitik der Weimarer Republik hätte ändern können, da das Problem der irrationalen Außenpolitik hier auf der persönlichen Ebene liegt.

76 Eine Studie, die diesen Weg gegangen ist, ist die von Holsti über John Dulles. Holsti zeigt, dass die amerikanische Außenpolitik der Jahre 1953-58 durch Dulle's negative Rußlandstereotype entscheidend geprägt war. Holsti, Ole R.: The belief system and national images: A case study, in: *Journal of Conflict Resolution*, vol. 6, no. 3 (1962), pp. 244-252. Vgl. hierzu auch: Finlay, David J.; Holsti, Ole R.; Fagen, Richard R.: *Enemies in Politics*. Chicago 1967. Im zweiten Kapitel, „Cognitive dynamics and images of the enemy: Dulles and Russia“, nimmt Holsti dieses Thema wieder auf. Wie schwierig der Nachweis irrationaler Einflüsse auf das politische Handeln ist, zeigt Förster am Beispiel der deutschen Entscheidungsträger in der Julikrise 1914. Förster, Stig: Angst und Panik. „Unsachliche“ Einflüsse im politisch-militärischen Denken des Kaiserreiches und die Ursachen des Ersten Weltkriegs, in: Aschmann (Hrsg.): *Gefühl und Kalkül*, S. 74-85, hier S. 85.

77 Vgl. hierzu: Hahn & Hahn: *Nationale Stereotypen*, S. 18.

*Zwischenfazit: Die Richtung der Untersuchung*

Es lässt sich somit konstatieren, dass der Einfluss stereotyper Vorstellungen auf das außenpolitische Handeln politisch Verantwortlicher im Einzelfall nur schwer nachgewiesen werden kann. Dies wird wieder bezogen auf einzelnes außenpolitisches Handeln im Sinne von Diplomatie auf höchster Ebene. Weiter zeigt sich, dass, selbst wenn dieser Nachweis gelänge, die Aussagekraft einer derartigen Untersuchung nur begrenzt ist, da in diesem Fall nur eine Person oder eine Gruppe von Personen im Fokus der Untersuchung steht. Insbesondere können auf diesem Weg nur begrenzte Aussagen darüber gemacht werden, ob sich die Richtung einer Außenpolitik ändern wird.

Diese Untersuchung muss also einen Weg gehen, auf dem die oben gezeigten Fallstricke vermieden werden. Zunächst muss sich diese Untersuchung von der persönlichen Ebene einzelner politischer Akteure lösen, da die Erforschung der Stereotypenwelt einzelner Personen am Untersuchungsgegenstand vorbei geht. An diese Feststellung anschließend muss sich diese Untersuchung darum bemühen, außenpolitisches Handeln weiter zu fassen als diplomatisches Handeln auf höchster Ebene. Diese beiden Forderungen zusammenfassend muss die Untersuchung einen Weg nehmen, der sowohl Stereotypenanalyse als auch das Verständnis außenpolitischen Handelns auf eine breitere Basis stellt. Auch greifen die Methoden der Stereotypenforschung nicht bei Untersuchungen, die sich mit dem Stereotypenhaushalt eines Einzelnen befassen. Vielmehr funktionieren sie nur in Untersuchungen, die diskursiv den Stereotypenhaushalt einer Gemeinschaft, sei es einer Nation oder einer politischen Partei, analysieren. Ohne Diskursanalyse, d.h. wenn nur das Handeln eines Einzelnen untersucht wird, können, wie gezeigt werden wird, keine ‚Stereotypen‘ sondern nur ‚Vorurteile‘ untersucht werden. Der Beweis, ob sie sozial kommuniziert und allgemein akzeptiert werden, also der Nachweis, ob es sich wirklich um Stereotype handelt, kann nur die Diskursanalyse erbringen. Eine Untersuchung der Vorurteile eines Einzelnen kann aber keine ‚breiten‘ Ergebnisse liefern und hat nur begrenzte Aussagekraft.

Schließlich muss, um das Aktions-Reaktions-Modell nach der Erweiterung durch den Faktor der ‚Unvernunft‘ handhabbar zu behalten, im Folgenden sein Kern präzisiert werden.

### *Denkanstöße und Festlegungen*

In dieser Arbeit erfolgt eine Auseinandersetzung mit Theorien, die das politische Handeln innerhalb der Internationalen Beziehungen zu erklären versuchen. Dies liegt zum einen darin begründet, dass eine weiterführende Beschäftigung mit diesen Theorien Denkanstöße für diese Untersuchung liefern kann. Zum anderen ergeben sich aus dem oben Dargestellten bereits Fragen, die nur mithilfe dieser Theorien fruchtbringend bearbeitet werden können.

In diesem Rahmen erfolgt auch eine erste Einführung in das Instrumentarium der Stereotypenforschung unter Zuhilfenahme von Überlegungen, die der ‚Erfinder‘ des Stereotyps, Walter Lippmann, zu Beginn der 1920er Jahre zur Bedeutung von Stereotypen angestellt hat. Da sein Stereotypenkonzept nur spärlich in die Politikwissenschaft Eingang gefunden hat, sind Lippmanns Überlegungen auch gegenwärtig noch von Bedeutung. Sinnvoll ist die Einbettung des Stereotypenansatzes in die Zeit seiner Entstehung auch vor dem Hintergrund seiner ursprünglichen Verbindung mit der Denkschule des außenpolitischen ‚Realismus‘. Dieser seinerseits war als Antwort auf den außenpolitischen ‚Idealismus‘ entstanden, der die Zeit der Weimarer Republik prägte.

Der ‚Realismus‘, der den Begriff der Macht in den Vordergrund nimmt, ist dem Namen nach ein erklärter Gegner irrationaler Einflüsse auf politische Prozesse, sein Hauptvertreter, Morgenthau, hat ein ‚realistisches‘ Modell der Außenpolitik entworfen, das zunächst grundsätzlich hinterfragt werden soll, um zu bestimmen, inwieweit es hier erweitert werden kann. Dies mag insbesondere an einem Punkt gelingen: Wenn eingangs der Arbeit auf den möglichen Einfluss von ‚Macht‘- bzw. ‚Ohnmachtsgefühlen‘ auf politisches Handeln hingewiesen wurde, muss ein Modell, das ‚Macht‘ und ‚Interessen‘ in den Mittelpunkt stellt, auch danach hinterfragt werden, ob es auch dem Machtverlust Rechnung trägt. Weiter ist die Beschäftigung mit dem Realismus auch deshalb sinnvoll, weil er neben dem Begriff der ‚Macht‘ den des ‚Interesses‘ in den Mittelpunkt nimmt. Eine Auseinandersetzung mit dem ‚Interessenbegriff‘ ist unumgänglich, da in der Forschung der deutsch-polnische Gegensatz der Weimarer Zeit auch auf einen Interessengegensatz zurückgeführt wurde.

Schließlich erfolgt die Beschäftigung mit dem ‚Realismus‘ und einer weiteren Denkschule der Internationalen Beziehungen, dem ‚Neoliberalismus‘, um für diese Untersuchung ein außenpolitisches Konzept zu wählen, welches außenpolitisches Handeln

weiter fasst als diplomatisches Handeln auf höchster Ebene.<sup>78</sup> Sowohl die Stereotypenanalyse als auch das Verständnis außenpolitisches Handeln muss auf eine breitere Basis gestellt werden. Auch muss das außenpolitische Konzept zu einer historischen Diskursanalyse passen. Schließlich bildet es auch den Rahmen, innerhalb dessen das erweiterte Modell anwendbar sein wird.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Theorie insbesondere zwei Stränge verfolgen muss. Zum einen wird nach der Feststellung der Begrenztheit des Aktions-Reaktions-Modells das Modell mittels des Instrumentariums der historischen Stereotypenanalyse und unter Zuhilfenahme konstruktivistischer Ansätze in den Internationalen Beziehungen erweitert. Zum anderen werden die aus der Erweiterung des außenpolitischen Konzeptes sich ergebenden Konsequenzen weiterverfolgt.

### *Stereotypen und politisches Handeln*

Um das Modell weiterzuentwickeln und den ersten Strang weiterzuverfolgen, wird zunächst das Instrumentarium der historischen Stereotypenforschung vorgestellt. Im Mittelpunkt der historischen Stereotypenforschung stehen Mechanismen, die über Auto- und Heterostereotype den Zusammenschluss gesellschaftlicher Gruppen fördern, bzw. den Zusammenhalt stärken. So kann die Erforschung von Stereotypen Aufschluss über Identitätsbedürfnisse einer Gesellschaft geben. Sie sind also lediglich Zeichen für dieses tiefergehende Phänomen. So erlaubt die Stereotypenanalyse auch die Untersuchung kollektiver Selbstverständnisse. Auf eine Erweiterung des einfachen Aktions-Reaktions-Modells angewendet, kann das Instrumentarium der historischen Stereotypenforschung also Aussagen darüber liefern, inwieweit kollektive Identitäten Einfluss auf die ‚mentale Küche‘ ausüben, die wiederum politisches Handeln beeinflusst. Weiter wird hier auch besprochen, wie Stereotypen das ‚Wissen über den Anderen‘ begrenzen und damit Handlungsentscheidungen beeinflussen. Somit wird also der Einfluss von Identitätsbedürfnissen und ‚Wissen‘ auf politisches Handeln im Mittelpunkt der Erweiterung des Modells stehen. Andere Bestandteile der ‚mentalen

78 Dies hat insbesondere auch den Vorteil, dass hiermit der Frage aus dem Weg gegangen wird, inwieweit trotz Reform des Auswärtigen Amtes die Weimarer Außenpolitik nicht doch weitgehend von den schon im Kaiserreich tätigen Beamten bestimmt wurde. Zur Reform des AA vgl. Krüger, Peter: Versailles. Deutsche Außenpolitik zwischen Revision und Friedenssicherung. München 1986, S. 63-64.

Küche‘ müssen hier ausgeklammert werden. Schließlich wird in Verfolgung des zweiten Stranges noch der mögliche direkte Einfluss von Stereotypen in außenpolitischen Prozessen besprochen.

### *Stereotypen zwischen Politik und ‚Identitätspolitik‘*

Die Festlegung auf ‚Identitäten‘ und ‚Wissen‘ im Modell erfordert es, die Rolle von Stereotypen im Identitätshaushalt eines Individuums bzw. eines Kollektives zu präzisieren. Dies geschieht insbesondere durch Heranziehung des Faktors der Emotion, der im historischen Stereotypenansatz eine wichtige Stellung einnimmt. In diesem Rahmen ist es notwendig, dass der Stereotypenforscher, wenn er die Wirkungszusammenhänge von Stereotypen beschreiben will, zwischen der Ebene des Individuums und zumindest einer übergeordneten gesellschaftlichen Ebenen hin und her springt, da Kognition und Wahrnehmung, bzw. das eigentliche Wissen, auf der Ebene des Individuums angesiedelt sind, während aber die Stereotype selbst sozial vermittelt sind. In diesem Zusammenhang wird untersucht, welche Rolle Stereotypen innerhalb zweier Strategien der Konfliktlösung, der Politik und der ‚Identitätspolitik‘ spielen.

### *Identitäten im Konstruktivismus*

Dann erfolgt eine Einbettung des Instrumentariums der historischen Stereotypenforschung in den konstruktivistischen Ansatz innerhalb der Theorien der Internationalen Beziehung. Dies insbesondere auch, weil dieser Ansatz insbesondere den Wandel von internationalen Beziehungen in den Fokus nimmt. So soll der konstruktivistische Ansatz auch die theoretische Grundlage für Aussagen liefern, woran das deutsch–polnische Verhältnis innerhalb der Weimarer Republik von deutscher Seite her besonders litt und welche Hindernisse den Weg zu einer wirklichen Verständigung verbauten.

In Verfolgung des ersten Stranges der theoretischen Erarbeitung wird der Einfluss von Identitäten auf das politische Handeln präzisiert: In diesem Zusammenhang werden auch die Begriffe der ‚Macht‘ und des ‚Interesses‘ in einen konstruktivistischen Zusammenhang gebracht. Im konstruktivistischen Ansatz wird der Einfluss von Emotionen berücksichtigt und in diesem Zusammenhang ist auch der Rückbezug auf die anfänglich geäußerte Vermutung, dass Macht- bzw. Ohnmachtgefühle

einen Einfluss auf politisches Handeln haben können, möglich. Im Rahmen des konstruktivistischen Ansatzes wird hier die Erweiterung des Modells konkretisiert. Berücksichtigt wird hier insbesondere, welche Rolle Identitätsbedürfnisse und ‚Wissen über den Anderen‘ im politischen Handeln ausüben und somit sowohl Chancen für einen möglichen Wandel bieten als auch Hindernisse für einen möglichen Wandel darstellen.

Schließlich werden, den Aspekt eines möglichen Wandels in den Mittelpunkt nehmend, die positiven Einflüsse von ‚transnationalen kollektiven Identitäten‘ auf außenpolitischen Wandel und ihre konflikthemmende Wirkung untersucht. In Verfolgung des zweiten Stranges erfolgt unter Zuhilfenahme von konstruktivistischen Ansätzen auch eine Konkretisierung der Frage, inwieweit öffentlich kommunizierte Polenstereotype direkte außenpolitische Auswirkungen haben können und etwa den Wandel erschweren.

#### *Einschub: Identitäten und Stereotypen zwischen Innen- und Außenpolitik*

In diesem Zusammenhang wird das Zusammenspiel von unterschiedlichen kollektiven Identitäten und Stereotypen in einem Hierarchiesystem von Identitäten ausgeführt. Insbesondere wird untersucht, inwieweit unterschiedliche kollektive Identitätsbedürfnisse unterschiedliche Stereotype erfordern. Schließlich werden die Vermischung unterschiedlicher Identitäten und der Einfluss von Identitätsblickwinkeln auf politische Lageeinschätzungen angesprochen.

#### *Letzter Prüfstein: Feindbilder oder Stereotypen?*

Das Vorliegen eines realen akuten ‚Interessenkonfliktes‘ zwischen Polen und Deutschen kann nicht geleugnet werden. Deshalb muss auch der Feindbildansatz, bei dem ein situativer Einfluss, der Konflikt, im Mittelpunkt steht, in dieser Untersuchung berücksichtigt werden. Dies vor allem auch, weil die Feindbildforschung sich des Themas der deutsch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit bereits angenommen hat. Zudem steht sie mit ihrer methodischen Ausrichtung der hier angewandten historischen Stereotypenforschung noch am nächsten. So muss untersucht werden, ob eine saubere Trennung zwischen Feindbild und Stereotyp möglich ist. Schließlich muss geprüft werden, welches Konzept entscheidende Aussagen erlaubt, welche die Untersuchung vorantreiben können.

*Übergang: Von der Schwierigkeit, Stereotype als solche zu erkennen und ihre Wirkung auf Zeitgenossen einzuschätzen*

Im Übergang werden schließlich die Schwierigkeiten präzisiert, vor die eine historische Untersuchung steht, die sich der Stereotypenanalyse verschrieben hat. Dies gilt insbesondere für die Identifizierung von Stereotypen. In diesem Zusammenhang wird insbesondere auch der Vorgang der Stereotypisierung besprochen.

### *2.3 Wie es weitergeht: Die Theorie und ihre Anwendung in der Praxis*

*SPD, Zentrum, Linkliberalismus und Polenfrage vor dem Ersten Weltkrieg*

In diesem Kapitel wird der Weimarer Polendiskurs historisch eingebettet, indem der Anteil der Vorgängerparteien mit den wichtigsten gebräuchlichen Stereotypen vorgestellt wird. In diesem Zusammenhang wird sowohl auf die Entstehung eines deutschen Mythos eingegangen, in dessen Zentrum deutsche Überlegenheitsgefühle gegenüber den östlichen Völkern standen, als auch auf Identitätszusammenhänge, die diese Parteien mit der polnischen Frage verbanden. So wird auch untersucht, wie hoch der Stellenwert der nationalen Identität innerhalb dieser Parteien war.

*Der Weg in den Konflikt: Von der Polenproklamation 1916 bis zur Regierung des Prinzen Max von Baden im Oktober 1918*

In diesem Kapitel geht es einmal darum, den Weg darzustellen, der in den Konflikt der Jahre 1918-1922 mündete. So wird die kaiserliche deutsche Polenpolitik in groben Zügen nachgezeichnet und die unterschiedlichen Standpunkte der demokratisch orientierten Kreise zur Polenproklamation vorgestellt. Insbesondere in Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht wird der Frage nachgegangen, wie der Vorrang deutscher über polnische Interessen begründet wurde. Untersucht wird ferner, inwieweit Stereotypen zur Unterfütterung von Plänen zur Lösung der ‚polnischen Frage‘ genutzt wurden. In Verfolgung des im vorigen Kapitel dargestellten Mythos, der ein deutsches Überlegenheitsgefühl transportierte, wird seinen Spuren vor allem anhand der Naumannschen ‚Mitteleuropa‘-Pläne auch im Ersten Weltkrieg nachgegangen. Besonders untersucht wird der Beginn der offenen Konfliktphase zwischen Deutschen und Polen nach dem Streit um das Cholmer Gebiet, die eine verschärfte Wahrneh-

mung deutsch-polnischer Gegensätze mit sich brachte und die Zeichnung eines ‚intoleranten‘ und ‚imperialistischen Polen‘ begünstigte. Auch der Versuch der ‚Mehrheitsparteien‘, den status quo zu wahren, wird dargestellt. Schließlich wird der Frage nach einem Zusammenhang von Macht bzw. Machtlosigkeit und Stereotypengebrauch nachgegangen und mögliche Anzeichen einer Identitätskrise herausgearbeitet.

In den nächsten zwei Kapiteln wird der Polendiskurs der Weimarer Demokraten dargestellt.

### *‚Wir‘ und die Polen 1918-1922*

In diesem Kapitel werden die deutsch-polnischen Berührungen von Oktober 1918 bis zum Ende des Jahres 1922 nachgezeichnet, die sowohl den Rahmen der deutschen Polenpolitik absteckten als auch den Kontext des deutschen Polendiskurses der frühen Weimarer Republik darstellten. Daneben werden hier auch die jeweils dominanten Polenbilder vorgestellt. Schließlich wird auf den Zusammenhang von politischen Lageeinschätzungen und vorgestelltem polnischen Nationalcharakter eingegangen und als Referenz an den Feindbildansatz untersucht, inwieweit eine Schwarz-Weiß-Malerei im deutschen Verhältnis zu Polen zu beobachten war.

### *Polenbilder, Selbstbilder und der ‚Mythos‘ im deutschen ‚nationalen Selbstverständnis‘*

Hier wird das deutsche ‚nationale Selbstverständnis‘ in Bezug auf Polen nachgezeichnet. Dies erfolgt durch den Rückgriff auf tradierte Stereotypen als Aspekte des deutschen Polenbildes. In einem Exkurs wird auf die Nutzung von Stereotypen, die als Ausdruck von ‚Identitätsbedürfnissen‘ zu verstehen sind, für politische Zwecke eingegangen. Im nächsten Teilkapitel wird wiederum auf historisch begründete Vorstellungen einer deutschen Überlegenheit gegenüber Polen eingegangen, die als ‚Mythos der deutschen kulturellen Überlegenheit‘ identifiziert werden. Die gängigen Mythosnarrationen werden hier nachgezeichnet, sowie auch besondere Ausprägungen bzw. Richtungen des Mythos.

Schließlich werden der Stellenwert des ‚Mythos‘ innerhalb des deutschen Selbstverständnisses untersucht und seine Auswirkungen beleuchtet, die auch die Erklärung dafür bieten, warum wie selbstverständlich auch innerhalb des Ersten Weltkrieges deutsche über polnische Interessen gestellt wurden.

*Chancen für eine deutsch-polnische Verständigung im Spannungsfeld von ‚Identitätspolitik‘ und Politik?*

Bezugnehmend auf das erarbeitete Modell und die Anregungen aus dem Bereich des Konstruktivismus werden Überlegungen angestellt, inwieweit Chancen für einen deutsch-polnischen Ausgleich bestanden und worin das Haupthindernis hierfür zu suchen war. Hier wird auch der Einfluss von Stereotypen auf die Begrenztheit ‚des Wissen über den Anderen‘ herausgearbeitet. Auch wird untersucht, welche anderen kollektiven Identitäten innerhalb der Festlegung einer politischen Lageeinschätzung eine Rolle spielten. Schließlich wird der Frage nachgegangen, inwieweit verbindende kollektive Identitäten zwischen Deutschen und Polen eine friedensschaffende Wirkung im deutsch-polnischen Verhältnis entfalten konnten.

### 3. Untersuchungszeitraum, Quellen- und Forschungslage

#### *3.1 Untersuchungszeitraum*

Bei Beginn der Arbeit an dieser Untersuchung war zunächst nur an eine Untersuchung des Polenbildes der Weimarer Parteien in der Anfangszeit der Weimarer Republik gedacht. Im Laufe der Forschungen hat es sich jedoch gezeigt, dass eine Ausweitung des Untersuchungszeitraumes auf einen begrenzten Zeitraum innerhalb des Ersten Weltkrieges wichtige Aufschlüsse bringen konnte. Dieser Zeitraum wurde auf die Zeit zwischen der Kaiserproklamation vom November 1916 und dem Ende des Krieges eingegrenzt. Wichtige Aufschlüsse versprach diese Ausweitung zunächst deshalb, weil die Kenntnis des deutsch-polnischen Verhältnisses im Ersten Weltkrieg das Verständnis der deutsch-polnischen Beziehungen in der Weimarer Republik erleichterte. Insbesondere Friedrich Naumanns Mitteleuropa-Idee zur Neuordnung des mittel- und mitteleuropäischen Raumes wurde im Krieg sehr ausführlich besprochen und hatte einen großen Einfluss auf unterschiedlichste Konzepte zur Lösung der polnischen Frage während des Weltkrieges und auch danach. Zum anderen ermöglicht diese Ausweitung des Untersuchungszeitraumes die Untersuchung der Polenstereotype und des deutschen Selbstbildes auf mögliche Brüche. So können mögliche Akzentverschiebungen innerhalb der emotionalen Wertigkeit dieser Stereotype berücksichtigt werden.

Innerhalb der Weimarer Republik wurden die Jahre 1918 bis 1922 gewählt, da sich in dieser Gründungs- und Etablierungsphase des polnischen Staates viele polnisch-deutsche Konfliktfelder aufboten, die in den politischen Organen und den Medien für Gesprächsstoff sorgten. Das hat zum einen den Effekt, dass die Quellenlage in diesem Zeitraum ausgesprochen günstig ist.<sup>79</sup> Zum anderen ist, wie Hahn & Hahn zeigen, die gesteigerte Verbreitung und auch Wirksamkeit oder Akzeptanz von Stereotypen in hohem Maße davon abhängig, ob eine intensive öffentliche Kommunikation stattfindet. Dies ist besonders in Zeiten der Fall, in denen wie hier die nationale Existenz als bedroht wahrgenommen wird.<sup>80</sup> An Ereignissen, die für eine öffentliche Kommunikation sorgten, fehlte es im fraglichen Zeitpunkt nicht. Das deutsch-polnische Thema war nahezu über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg stets präsent. Der Posener Aufstand, der Verlust des größten Teiles dieser Provinz schon vor dem Friedensvertrag und der sich beinahe unmittelbar anschließende Verlust Westpreußens an Polen sowie die Errichtung des Freistaates Danzigs infolge des Versailler Vertrages leiteten die folgenden Ereignisse gewissermaßen ein. Die Abstimmung in Oberschlesien, vor allem der letzte der drei oberschlesischen Aufstände und die sich anschließende Teilung der Provinz wurden von der deutschen Öffentlichkeit mit großer Teilnahme verfolgt. Der russisch-polnische Krieg ließ zeitweise die von der politischen Rechten offen ausgesprochene Hoffnung aufleben, sich das Verlorene bald wieder anzueignen.<sup>81</sup> Das deutsch-polnische Thema blieb stets aktuell. Die Politiker der Weimarer Koalition waren geradezu gezwungen, sich mit diesem Thema zu befassen.

Ein weiterer Punkt spricht für die Wahl dieses Zeitraumes zu Beginn der Weimarer Republik. Hahn & Hahn betonen, dass die „gruppenbildenden“ Funktionen von Stereotypen eine besondere Rolle in „nationsbildenden Prozessen“ spielen. Hier geht es insbesondere um die Möglichkeit, mit Hilfe der Eingrenzungs- und Ausgrenzungsfunktion der Stereotype Grenzen zwischen Menschengruppen zu konstruieren.

79 Schattkowsky weist darauf hin, dass der Zeitraum der deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg als „Beispiel und Bestätigung“ von Stereotypen gilt. Schattkowsky: *Im Schatten von Versailles*, S. 29.

80 Hahn & Hahn: *Nationale Stereotypen*, S. 51-52. Zur gesteigerten Bedeutung von deutsch-polnischen Stereotypen in der Zwischenkriegszeit vgl. auch Fiedor; Sobczak; Wrzesiński, S. 203.

81 Vgl. hierzu Teilkapitel: *Im Überblick: Deutsch-polnische Berührungen 1920*.

ren.<sup>82</sup> Dieser Fragestellung hat sich insbesondere Pleitner in ihrer Erforschung der Wirkung von Polen- und Franzosenstereotypen im deutschen Nationsbildungsprozess des 19. Jahrhunderts angenommen.<sup>83</sup> Während in dieser Untersuchung die Rolle der Stereotypen in „nationsbildenden Prozessen“ eher von untergeordnetem Interesse ist, ist die Wirkung von Stereotypen in der Konstruktion von Grenzen zwischen Menschengruppen, wenn sie nicht vorrangig auf „nationsbildende Prozesse“ bezogen wird, von besonderem Interesse. Gerade der Zeitraum, der vom Ende des Ersten Weltkrieges bis in die ersten Jahre der Weimarer Republik reicht, zeichnet sich durch die Infragestellung bisher als unverrückbar geltender Grenzen aus. Zwar ist die Verschiebung von Grenzen in diesem Fall natürlich geographischen Charakters, während sich die Konstruktion von Grenzen durch Stereotypen in den Köpfen abspielt. Jedoch kann die Untersuchung, inwiefern sich Grenzverschiebungen auch in den Köpfen abspielen, oder ob die Grenzen in den Köpfen den neuen Grenzen eben nicht folgen konnten, von besonderem Interesse sein. Dies gilt insbesondere auch für die Grenzen zwischen Deutschland und Polen und hier insbesondere im Hinblick auf umstrittene Grenzen wie in Oberschlesien und bereits gleich nach dem Krieg verschobene Grenzen, wie die zum ehemals preußischen Posen und Westpreußen. Wenn also Stereotypen eine wichtige Funktion in der Grenzziehung zwischen Nationen spielen, ist der Untersuchungszeitraum und das Untersuchungsobjekt, die deutsch-polnischen Beziehungen, prädestiniert für den Einsatz der Instrumente der historischen Stereotypenforschung.

Ebenfalls prädestiniert ist der Untersuchungszeitraum aus einem anderen mit dem Streit um die Grenzziehungen verbundenen Grund: Zu Beginn dieser Untersuchung wurde der Verdacht ausgesprochen, dass in den deutsch-polnischen Beziehungen der unmittelbaren Nachkriegszeit der Einfluss von Emotionen auf das politische Handeln von nicht geringer Bedeutung gewesen sein dürfte. Hahn & Hahn, welche die emotionale Geladenheit von Stereotypen hervorheben, weisen darauf hin, dass gerade Situationen, in denen „reale oder imaginierte“ Konflikte ausgetragen werden, „in hohem Maße ‚stereotypogen‘ sind, also den Kontext darstellen, in dem aus verallgemeinernden Urteilen und Bildern rasch emotional aufgeladene Stereotypen wer-

82 Hahn & Hahn: Nationale Stereotypen, S. 46-47.

83 Pleitner, Berit: Die ‚vernünftige‘ Nation. Zur Funktion von Stereotypen über Polen und Franzosen im deutschen nationalen Diskurs 1850 bis 1871. Frankfurt a.M., etc. 2001.

den“.<sup>84</sup> Dabei sehen Hahn & Hahn die Stereotype weniger durch die „realen Erfahrungen“ in unserem Fall des Krieges und der Grenzstreitigkeiten nach dem Krieg geprägt, als durch die Krieg und Streitigkeiten „vorausgehenden“, „begleitenden“ bzw. „sich als Wirkung [von Sieg oder Niederlage] einstellenden Emotionen“.<sup>85</sup> Diesen Gedanken verfolgend ist also die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Nachkriegszeit nicht nur durch eine hohe Kommunikationsdichte von Stereotypen geprägt, wie oben angenommen wurde, sondern es kann auch eine Entstehung neuer Stereotypen angenommen werden. Somit könnte in dieser Untersuchung auch der Frage nachgegangen werden, welche Polenstereotype etwa aus der deutsch-polnischen Konfliktsituation dieser Zeit stammen. Einer solchen Untersuchung sind jedoch gewisse Grenzen gesetzt. So müsste hierfür zunächst eine Bestandsaufnahme von Polenstereotypen erfolgen, die vor dem Ersten Weltkrieg schon in Erscheinung getreten waren, um sie mit denen zu vergleichen, die im Krieg und in der Nachkriegszeit Verbreitung fanden. Diese Aufgabe ist schon von daher schwierig zu leisten, weil, wie gezeigt werden wird, Stereotype keine starre Gestalt haben, sondern sich vielmehr durch eine gewisse prozesshafte Wandlungsfähigkeit auszeichnen. Sie entziehen sich also einem direkten Vergleich. Hahn & Hahn unterstreichen diese Beobachtung, indem sie zeigen, dass der konkrete Entstehungszeitraum eines Stereotyps kaum gefunden werden kann. Wird ein ‚neues‘ Stereotyp entdeckt, so ist dieses möglicherweise schon früher da gewesen und wird nur „in einer bestimmten Situation fast blitzartig hoch-emotional aufgeladen“.<sup>86</sup>

### 3.2 Forschungslage

Die deutsche Polenpolitik in der Weimarer Republik bzw. die deutsch-polnischen Beziehungen dieser Zeit sind in mehreren Studien untersucht worden, unter denen jedoch einige ihr Schwergewicht auf die Zeit nach 1925 legen. Unter den auch die erste Zeit der Weimarer Republik behandelnden Studien sind zu nennen: Kellermanns bereits ältere aber nichts desto trotz vielzitierte Untersuchung über die Polenpolitik der Weimarer Republik aber auch Schattkowskys Studie der deutsch-polnischen Beziehun-

84 Hahn & Hahn: Nationale Stereotypen, S. 48.

85 Ebenda.

86 Ebenda, S. 50.

gen zwischen 1918/19 und 1925, in denen er sehr detailliert insbesondere die deutsch-polnischen Verhandlungsbemühungen dieses Zeitraumes darstellt. Darüber hinaus ist die ebenfalls ältere Untersuchung von Krasuski zu nennen und die Studie von Riekhoff.<sup>87</sup> Eine ebenfalls ältere Studie zum „Ostlocarno-Problem“ hat Höltje geliefert, in der er sowohl die deutschen Beziehungen zu den östlichen Nachbarn als auch die Grenzfestlegung betreffenden Verhandlungen von Versailles bis Locarno darstellt. Der Haltung der deutschen Parteien zum Ostlocarno-Problem gibt er ebenfalls Raum.<sup>88</sup> Für die hier behandelten Zusammenhänge sind insbesondere aber auch die Veröffentlichungen von Interesse, die den Spezialaspekt der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen beleuchten. Zu nennen ist hier insbesondere die Untersuchung Kowals über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit.<sup>89</sup> Kowals Fragestellung ist der hier vorliegenden nicht unähnlich, indem auch er sich als Ziel setzt, zu untersuchen, ob für die durchgängig schlechten Wirtschaftsbeziehungen der Weimarer Zeit<sup>90</sup> eine Chance auf Besserung bestanden hätte. Er kommt zu dem Schluss, dass es zwar nur wenige enthusiastische Polenfreunde gegeben habe, aber doch wenigstens einige Verantwortliche, die pragmatischen Erwägungen gegenüber so weit positiv gegenüberstanden, dass stabile Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern hätten zustande kommen können.<sup>91</sup> Kowal gibt in seiner Untersuchung auch der Darstellung der unterschiedlichen Strömungen Raum, die für oder gegen die Aufnahme von Wirtschaftsbeziehungen mit Polen Partei ergriffen. Insbesondere untersucht er auch die Presse der unterschiedlichen Parteirichtungen und stellt insbesondere polenfreundliche bzw. pragmatisch-positive Äußerungen sozial-

87 Kellermann, Volkmar: *Schwarzer Adler – Weißer Adler. Die Polenpolitik der Weimarer Republik*. Köln 1970. Schattkowsky, Ralph: *Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925. Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno*. Frankfurt a.M. u.a. 1994. Krasuski, Jerzy: *Stosunki Polsko-niemieckie 1919-1925*. Poznań 1962. Riekhoff, Harald von: *German-Polish relations: 1918-1933*. Baltimore, London 1971.

88 Höltje, Christian: *Die Weimarer Republik und das Ostlocarno-Problem 1919-1934 – Revision oder Garantie der deutschen Ostgrenze von 1919*. Würzburg 1958.

89 Kowal, Stefan: *Partnerstwo czy Uzależnienie? Niemieckie powstawy wobec stosunków gospodarczych z Polską w czasach Republiki Weimarskiej*. Poznań 1995. Ratyńska, Barbara: *Stosunki polsko-niemieckie w okresie wojny gospodarczej 1919-1930*. Warszawa 1968.

90 Kowal: *Partnerstwo czy Uzależnienie*, S. 113.

91 Ebenda, S. 196-199.

demokratischer und linksliberaler, aber auch zentrumsnaher Zeitungen heraus.<sup>92</sup> Zudem stellt er fest, dass sich die Darstellung polnischer Wirtschaftsgegebenheiten in einem Teil der rechten Presse in der Wiederholung stereotyper Vorstellungen von ‚polnischer Wirtschaft‘ erschöpfte.<sup>93</sup> Wenn Kowal auch den Begriff des „Stereotyps“ benennt, finden die Instrumente der historischen Stereotypenforschung bei ihm keine Anwendung. Insbesondere können so auch Schlüsse, die Auto- bzw. Heterostereotypen für die Darstellung und Analyse der deutschen Überlegenheitsgefühle bieten könnten, nicht gezogen werden. Seine detaillierte Darstellung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen kann in diese Richtung hin ergänzt werden.

Die Rolle der behandelten Weimarer Parteien innerhalb der deutsch-polnischen Beziehungen im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik ist in einzelnen Untersuchungen berücksichtigt worden. Das Verhältnis der SPD zur polnischen Sache während des Ersten Weltkrieges wurde von Knebel behandelt.<sup>94</sup> Es gibt eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit der Haltung der SPD zu deutsch-polnischen Grenzfragen und zu den oberschlesischen Konflikten oder auch mit dem Verhältnis der deutschen und polnischen Sozialisten in der Zeit der Weimarer Republik beschäftigen.<sup>95</sup> In einer Ar-

92 Vgl. hierzu insbesondere Ebenda, S. 106-108, 50-54. Hierzu gehörten auch der Vorwärts, Germania, aber auch die Berliner Zeitung. Besonders stellt Kowal die Rolle der bis 1927 von Birnbaum redigierten Breslauer Volkswacht bei der Herstellung positiver Deutsch-polnischer Wirtschaftsbeziehungen heraus.

93 Kowal: Partnerstwo czy Uzależnienie, S. 103.

94 Knebel, Jerzy: SPD wobec sprawy polskiej (1914-1918). Warszawa 1967.

95 Czubiński, Antoni: Stanowisko SPD wobec granicy niemiecko-polskiej w latach 1918-1939. In: Studia i szkice z dziejów najnowszych politologii i socjologii. Red. Romuald Gelles i Marian S. Wolański. Wrocław 1994. S. 39-46. Czubiński, Antoni: Stanowisko SPD wobec polskich dążeń niepodległościowych w latach 1895-1919. In: Ders.: Węzłowe problemy rozwoju socjaldemokracji niemieckiej: (1847-1993). Poznań 1994, S. 107-128. Gentzen, Felix-Heinrich: Die sozialistischen Parteien und die Wiederherstellung Polens, in: Jahrbuch für die Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas 3, 1959, S. 121-139. Hawranek, Franciszek: Działalność SPD na Górnym Śląsku w latach 1890-1933. In: Rozwój organizacyjny i ewolucja programowa Socjaldemokratycznej Partii Niemiec: 1875-1975; materiały sympozjum naukowego z okazji setnej rocznicy zjednoczenia partii socjalistycznych w Niemczech (22-23 V 1975). Red. Antoni Czubiński. Poznań 1976. S. 169-190. Hemmerling, Zygmunt: Stanowisko Socjaldemokracji niemieckiej wobec granicy z Polską 1918-1919, in: Kwartalnik Historyczny 92, 1985, S. 791-814. Sobczak, Janusz: Stanowisko SPD wobec zachodniej granicy

beit von Erich Matthias zur deutschen Sozialdemokratie und dem Osten wird die Haltung der SPD zu Polen zumindest gestreift.<sup>96</sup> Darüber hinaus wurde das deutsch-polnische Problemfeld zwischen dem Ersten Weltkrieg und Locarno auch auf der Ebene der Sozialistischen Internationale untersucht.<sup>97</sup> In anderen Publikationen, die sich epochal mit der Geschichte der SPD befassen, wird das Polenthema erwähnt.<sup>98</sup> Für das Zentrum ist insbesondere deren Haltung zum Oberschlesien-Problem erforscht.<sup>99</sup> Es gibt zudem eine Untersuchung von Heidrun Werner, die den Einfluss der Zentrumsparterie auf die deutsch-polnischen Beziehungen während der gesamten Weimarer Republik darstellt.<sup>100</sup> Die Rolle der Linksliberalen innerhalb der deutsch-polnischen Beziehungen ist bisher noch nicht untersucht worden.<sup>101</sup>

Polski w latach 1919-1945. In: *Rozwój organizacyjny i ewolucja programowa Socjaldemokratycznej Partii Niemiec: 1875-1975; materiały sympozjum naukowego z okazji setnej rocznicy zjednoczenia partii socjalistycznych w Niemczech (22-23 V 1975)*. Red. Antoni Czubicki. Poznań 1976. S. 191-203. Tych, Feliks: Die Beziehungen zwischen der deutschen und polnischen Arbeiterbewegung 1889-1920, in: *Inter. wiss. Korrr. Gesch. dt. Arbeiterbew.* 15, Nr. 1 (1979), S. 34-49. Voss, Thomas: Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die „polnische Frage“ am Ende des Ersten Weltkrieges. In: *Studia z najnowszej historii Niemiec i stosunków polsko-niemieckich*. Red. Stanisław Sierpowski. Poznań 1986. S. 169-180. Wendt, Józef: SPD wobec problemu górnośląskiego w latach 1918-1921. In: *Klasa robotnicza na Śląsku* 1, 1975, S. 219-266. Wendt, Józef: SPD wobec granicy polsko-niemieckiej w latach 1921-1925. In: *Studia Śląskie* 25, 1974, S. 167-202.

96 Matthias, Erich: *Die deutsche Sozialdemokratie und der Osten, 1914-1945*. Tübingen 1954.

97 Blackwood, William Lee: *Socialism, nationalism and „the German question“ from World War I to Locarno and beyond*. Yale University 1995.

98 Miller, Susanne: *Die Bürde der Macht. Die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920*. Düsseldorf 1978.

99 Hawranek, Franciszek: *Polityka Centrum w kwestii górnośląskiej po I wojnie światowej*. Opole 1973. Hawranek untersucht in erster Linie die Bemühungen des Zentrums, für Oberschlesien zumindest einen Autonomiestatus zu erhalten.

100 Werner, Heidrun: *Der Einfluß der Deutschen Zentrumsparterie auf die Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen in der Weimarer Republik*, Rostock 1988 (Diss. Masch). Werners Arbeit gibt leider keine weiteren Anstöße für diese Arbeit, da sie sehr stark ideologisch ausgerichtet ist.

101 Es gibt einige Untersuchungen zum Verhältnis der Liberalen zu Polen im Kaiserreich, die in der thematischen Einleitung Erwähnung finden werden.

Das deutsche Polenbild ist zeitlich übergreifend in einer Vielzahl von Veröffentlichungen thematisiert worden. Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang sind insbesondere die Untersuchungen, die in der Tradition der historischen Stereotypenforschung stehen. Zu nennen ist hier insbesondere die zeitlich übergreifende Untersuchung von Orłowski, „Polnische Wirtschaft“ – Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit“, in der Orłowski die Genese und Entwicklung des Leitstereotyps ‚Polnische Wirtschaft‘ darstellt und in einen historischen Kontext einbettet.<sup>102</sup> Diese Veröffentlichung Orłowskis ist im Rahmen einer besonders fruchtbaren wissenschaftlichen Beschäftigung mit deutschen und polnischen Stereotypen zu sehen, die ab den 1970er Jahren von Polen ausgehend, seit den 1980er Jahren auch in Deutschland Fuß gefasst hat.<sup>103</sup>

Frucht dieser wissenschaftlichen Beschäftigung sind auch einzelne Arbeiten, die sich mit dem deutschen Polenbild der Weimarer Zeit als Ganzes oder beispielhaft anhand einzelner Ereignisse beschäftigen. Hierbei folgen einige Arbeiten dem Konzept der historischen Stereotypenforschung, während andere Arbeiten sich mehr an das Konzept des Feindbildes anlehnen, wobei dort insbesondere in den meisten Fällen als ‚Feindbilder‘ die Propagandabilder aus den Abstimmungen in den Blick genommen werden.<sup>104</sup> Insgesamt erwecken die Untersuchungen, die dem Feindbildansatz nahe

102 Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996. Vgl. hierzu auch eine frühere Veröffentlichung von Orłowski. Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“: The history and function of the stereotype, in: Polish Western Affairs 32 (1991), S. 107-127.

103 Zur Geschichte der historischen Stereotypenforschung in Deutschland vgl. Teilkapitel II.2.1. Das Instrumentarium der historischen Stereotypenforschung. Dort: Eine Definition des ‚Stereotyps‘.

104 Fiedor; Sobczak; Wrzesiński: The Image of the Poles in Germany and of the German in Poland in inter-war years and its role in shaping the relations between the two states, in: Polish Western Affairs, vol. 19, no. 2 (1978), pp. 203-228 (englische Fassung); Fiedor, Karol; Sobczak, Janusz; Wrzesiński, Wojciech: Obraz Polaka w Niemczech i Niemca w Polsce w latach międzywojennych i jego rola w kształtowaniu stosunków międzypaństwowych. In: Sobótka 33, Nr. 2 (1978), S. 163-189 (polnische Fassung); Jaworski, Rudolf: Deutsch-polnische Feindbilder 1919-1931, in: Internationale Schulbuchforschung. Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung 6, Heft 2 (1984), S. 140-156; Kowal, Stefan: The polish economy and management in the eyes of German economic circles during the Weimar Republic, in: Polish Western Affairs, vol. 32, no. 2 (1991), pp. 129-144;

stehen, den Eindruck, dass dieses Feindbild sich durch eine ausgesprochene Einheitlichkeit und Geschlossenheit auszeichnete und sich einer allgemeinen Akzeptanz innerhalb der deutschen Öffentlichkeit erfreute.<sup>105</sup> Der Feindbildansatz ist, wie gezeigt werden wird, insgesamt sehr ‚staatsbezogen‘ bzw. ‚nationsbezogen‘. D.h. die ‚innere Seite‘ der Freund-Feindbeziehung wird kaum berücksichtigt, eine Differenzierung in den jeweiligen Lagern wird vernachlässigt. Insgesamt, so der Eindruck des Verfassers dieser Arbeit, wird das ‚Feindbild Polen‘ oder auch nur ‚Polenbild‘ der Deutschen auf ein extrem nationalistisches reduziert. Eine Reduzierung, die insgesamt den Blick auf internationale Unterschiede des Polenbildes verstellt. Im Zusammenhang mit einer vergleichenden Beschäftigung des Stereotypen- und Feindbildansatzes wird hier auch der Frage nachgegangen, inwieweit diese Einschätzung auf eine methodologische Verengung des Feindbildansatzes zurückzuführen ist. Fiedor, Sobczak und Wrzesiński, die sich auf das Konzept der historischen Stereotypenforschung beziehen, betonen in ihrer Untersuchung die Bedeutung von Stereotypen in staatlichen politischen Kampagnen, also den ‚bewussten‘ Gebrauch von Stereotypen in Pressekampagnen während der polnischen Aufstände in Posen und Oberschlesien, bzw. in der Abstimmungspropaganda in Ostpreußen und Oberschlesien, aber auch den Nutzen, den politische Gruppierungen aus diesen Stereotypen ziehen.<sup>106</sup>

*„The years 1918-1921 saw the formulation of Germany’s general post-war policy, especially her revanchist policy. This was accompanied by the dissemination of the theory that Poland was a seasonal state on a low civilization and*

Piotrowski, Bernard: *Obraz Polaka i powstańca wielkopolskiego w niemieckiej propagandzie na pograniczu (1919-1939)*, in: *Rocznik Nadnotecki* 15/16, 1984/1985, S. 25-38; Smółka, Leonard: *Między „zacofaniem“ a „modernizacją“: polsko-niemiecki obraz wroga w okresie powstań i plebiscytu na Górnym Śląsku*. Wrocław 1993; Smółka, Leonard: *Symbolika polsko-niemieckiego obrazu wroga doby powstań i plebiscytu górnośląskiego*. In: *Wokół stereotypów Niemców i Polaków*. Red. Wojciech Wrzesiński. Wrocław 1993, S. 213-234. Schließlich noch eine literaturwissenschaftliche Untersuchung: Friedrich, Dorothea: *Das Bild Polens in der Literatur der Weimarer Republik*, Frankfurt a.M., Bern 1984.

105 Vgl. hierzu insbesondere Jaworski, Rudolf: *Psychologische Aspekte des „Feindbildes Polen“ in der neueren deutschen Geschichte*, in: Topolski, Jerzy; Wrzosek, Wojciech (Hrsg.): *Die Methodologischen Probleme der Deutschen Geschichte*. Poznań 1991, S. 87-91.

106 Fiedor; Sobczak; Wrzesiński, S. 203.

*economic level, a state without any organization or prospects of development, consequently, an uncertain partner of little value.*“<sup>107</sup>

Bei Fiedor etc. erscheinen die deutsch-polnischen Beziehungen der Anfangsjahre der Weimarer Republik vornehmlich als Ergebnis eines deutschen Planes zur Rückgewinnung der deutschen Stellung im östlichen Europa. Die negativen Polenstereotype hätten vor allem propagandistischen Wert zur Erreichung des Zieles:

*„The various forms of meticulously organized German propaganda for foreign countries, whether meant to influence official or unofficial circles, had every characteristic of a political campaign, however concealed this might have been. When addressing the general public, it abstained from serious arguments preferring to make use of psychological techniques, simplifications of complex political problems, repetitions of slogans and creation of myths. [...] It was meant, among other things, to create the atmosphere of a European civilization crusade and also to weaken the enemy’s psychic resistance.*“<sup>108</sup>

Wenn auch dieser Aspekt deutscher Außenpolitik eine Rolle in vorliegender Arbeit spielt, geht es in dieser Untersuchung jedoch mehr darum, die Wirkung bzw. Bedeutung der weniger ‚bewussten‘ Nutzung von Stereotypen zu analysieren. So wird in dieser Arbeit insbesondere auch gezeigt, dass Stereotype nicht nur Mittel zur Durchsetzung von politischen Zielen sind, sondern sie vielmehr auch entweder direkt die Grundlage politischer Lageeinschätzungen bilden, oder eben Ausdruck von Identitätsbedürfnissen sind, deren zugehörige Identitäten einen großen Einfluss auf politische Zielvorgaben ausüben. Die genannten Autoren liefern darüber hinaus aber auch einige interessante Ideen, insbesondere bezogen auf den ‚Wandel‘ bzw. die Akzentverschiebung des Polenbildes zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Weimarer Republik und die deutschen Befindlichkeiten, die mit diesem Wandel verbunden waren.<sup>109</sup> Besonders interessant ist die Einführung von zeitgenössischen deutschen Begriffsschöpfungen wie „Kulturboden“ und „Volksboden“ in den Zusammenhang

107 Ebenda, S. 207.

108 Ebenda, S. 208.

109 Ebenda, S. 204-205.

des deutschen Selbstbildes bzw. Selbstbewusstseins der Zwischenkriegszeit.<sup>110</sup> In ihrer Arbeit nehmen sie die deutsche politische Öffentlichkeit als Ganzes in den Fokus. Von diesem ‚Stereotypenkonsens‘ nehmen sie lediglich die Arbeiterbewegung aus, die versucht habe, den Einfluss von ethnischen Stereotypen im täglichen politischen Leben zu vermindern. Insgesamt gehen sie von einem sehr homogenen Polenbild der deutschen politischen Öffentlichkeit aus. Dieses homogen erscheinende Bild soll in dieser Arbeit einer Überprüfung und Differenzierung unterzogen werden.

Besonders muss hier noch auf Niendorfs Untersuchung der ‚Deutsch-polnischen Polemiken zur Zeit der Weimarer Republik‘ hingewiesen werden. Niendorf hat in seiner Arbeit insbesondere auch auf die unterschiedlichen Geschichtsbilder von Polen und Deutschen hingewiesen und weiter auch die Wirkung von Polenstereotypen dargestellt. Insbesondere sind auch seine Folgerungen in Bezug auf „deutsch-polnische kollektive Befindlichkeiten“, Identitätsbildung, Hetero- und Autostereotypen von besonderem Interesse für diese Arbeit.<sup>111</sup> So bieten viele Gedanken und Folgerungen seiner Arbeit auch für diese Untersuchung Stoff für weitergehende Forschungen. Niendorf hat in seiner Arbeit auf deutscher Seite insbesondere Schrifttum untersucht, deren Autoren, häufig selbst aus den östlichen Grenzprovinzen stammend, sich mit ihren ‚Polemiken‘ aktiv am Volkstumskampf gegen die Polen beteiligten. Wenn er auch, ähnlich wie Fiedor, Sobczak und Wrzesiński davon ausgeht, dass seine Quellenauswahl einen repräsentativen Querschnitt durch die deutsche Öffentlichkeit erlaubt, muss in dieser Arbeit diese Ansicht grundsätzlich überprüft und festgestellt werden, ob auch das Polenbild aus dem Umfeld der Weimarer Parteien, SPD, DDP und Zentrum, in diesen Querschnitt hineinpasst.<sup>112</sup>

110 Ebenda, S. 204.

111 Niendorf, Mathias: Deutsch-polnische Polemiken zur Zeit der Weimarer Republik, in: *Studia Historica Slavo-Germanica* 17, 1992, S. 85-110. Diesem Aufsatz liegt eine Magisterarbeit zugrunde, die Niendorf 1987 an der Universität Tübingen abgeschlossen hat.

112 Zur Herkunft der von Niendorf untersuchten deutschen Autoren vgl. Niendorf, S. 86-88. Niendorf zitiert neben anderen Autoren insbesondere Bolko von Richthofen, Walter Schotte, Max Worgitzki. Schotte ist bekannt als Herausgeber der Preußischen Jahrbücher. Worgitzki war Leiter der Propagandaabteilung im Ostdeutschen Heimatdienst während der Abstimmung in Ost- und Westpreußen. Krollmann, Christian (Hrsg.): *Altpreußische Biographie*. Bd. 2. 1967, zitiert nach Deutsches Biographisches Archiv. Neue Folge). Richthofen, ein gebürtiger Schlesier, war vor dem Zweiten Weltkrieg Landesarchäologe in Schlesien, später Professor für

Da in dieser Arbeit als eine der Hauptquellen Stereotypen dienen werden, die in den Parteizeitungen oder in parteinahen Zeitungen erschienen, ergibt sich eine thematische Nähe zur Arbeit von Fischer, der die ‚deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939‘ untersucht hat. Fischer hat in seiner Arbeit insbesondere auch das Einwirken staatlicher Stellen auf die deutsche Publizistik und Versuche einer propagandistischen Steuerung untersucht. Er nähert sich so dem Phänomen ‚Außenpolitik‘ auf eine etwas andere Weise als diese Arbeit, da auch er Stereotype im Zusammenhang einer politisch-propagandistischen Funktion untersucht und sie weniger als Zeichen von Identitätsbedürfnissen begreift und analysiert. Jedoch liefert er für diese Arbeit wichtige Hintergründe. Fischers Ansatz stimmt auch mit dem Ansatz dieser Arbeit vor allem insoweit überein, als er die Bedeutung der Presse als wichtigen Teil der Außenpolitik herausstellt.<sup>113</sup>

Das Polenbild der hier interessierenden Weimarer Parteien ist also von der Forschung bisher noch nicht berücksichtigt worden. Allerdings hat in jüngster Zeit Kaiser eine Untersuchung des Russlandbildes der Zentrumspartei und ihres Zusammenhangs mit ihrer Russlandpolitik während der Weimarer Republik veröffentlicht. Die methodische Ausrichtung dieser Arbeit hat jedoch einen anderen Schwerpunkt als der hier gewählte. So bleiben die Instrumente der Stereotypenforschung ungenutzt. Weiter steht in dieser Untersuchung der ideologische Gegensatz zwischen christlichem Zentrum und „bolschewistischem“ Russland im Vordergrund und weniger ‚über-ideologische‘ östliche Völkerbilder, die eine Gegenüberstellung von Polen und Russlandbild erlauben würden.<sup>114</sup>

Frühgeschichte in Königsberg. Nach dem Zweiten Weltkrieg machte er sich insbesondere einen Namen mit Veröffentlichungen folgenden Inhaltes: Warschauer Hetze, in: Der Schlesier, 4. Jg., Nr. 18 (1952), S.3; Todfeinde unserer Heimat, in: Breslauer Nachrichten, 2. Jg., Nr. 7 (1950), Bl. 2; Polnischer Imperialismus entlarvt, in: Der Schlesier, 3. Jg., Nr. 25 (1951), S. 1-2; Eingeständnisse polnischer Imperialisten, in: Der Schlesier, 4. Jg., Nr. 32, S. 2.

113 Fischer, Peter: Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939. Wiesbaden 1991. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Fiedor, Karol: Rola prasy, radia i filmu w antypolskiej propagandzie we republice weimarskiej, in: Studia Śląskie, Bd. XXV (1974), S. 53-87.

114 Kaiser, Ulrich: Realpolitik oder antibolschewistischer Kreuzzug? Zum Zusammenhang von Russlandbild und Russlandpolitik der deutschen Zentrumspartei 1917-1933. Frankfurt a.M. u.a., 2005.

Wenn die deutsch-polnischen Beziehungen zur Zeit der Weimarer Republik bereits Gegenstand einiger Untersuchungen waren und auch die Haltung insbesondere der SPD zur polnischen Frage bereits von der Forschung thematisiert wurde, verspricht jedoch insbesondere die Anwendung der Instrumente der Stereotypenforschung auch auf diesen Gegenstand eine Erweiterung des gegenwärtigen Forschungsstandes, da hier die Forschungsperspektive eine vollständig andere Sichtweise auf das besondere deutsch-polnische Verhältnis erlaubt. Dies zeigen insbesondere die Arbeiten, vor allem die von Niendorf, die das deutsch-polnische Verhältnis der Zwischenkriegszeit mit den Mitteln der Stereotypen- bzw. auch der Feindbildforschung beleuchten und bereits interessante Ergebnisse geliefert haben, die hier zum einen inhaltlich bezogen auf ein ausdifferenziertes Polenbild auch der demokratischen Kräfte der Weimarer Republik erweitert werden können. Zum anderen wird jedoch in dieser Arbeit auch das Instrumentarium der Stereotypenforschung bezogen auf politisches Handeln erweitert und liefert somit weitergehende Aussagemöglichkeiten, die über die bisherigen Aussagen hinausgehen. In dieser Untersuchung soll gerade der Frage nachgegangen werden, wo die Chancen bzw. die Hindernisse für einen politischen Wandel lagen.

### *3.3 Quellenauswahl, Quellenlage und Besonderheit der Untersuchungsobjekte*

Diese Untersuchung hat eine methodische Annäherung an das Thema gewählt, bei der Quellen im Mittelpunkt stehen, die eine diskursive Herangehensweise an das Thema der Einwirkung von Stereotypen auf die deutsche Polenpolitik ermöglichen machen. Für eine diskursive Herangehensweise eignen sich als Analyseobjekte eher Stereotypen, die im öffentlichen Diskurs erscheinen, also öffentlich kommuniziert werden, als solche, die lediglich in Spezialdiskursen mit geringer Verbreitung nachweisbar sind. Diese Einschätzung ist vor allem darin begründet, dass der Grad der öffentlichen Kommunikation von Stereotypen vor allem etwas darüber aussagt, wie verbreitet und akzeptiert die betreffenden Stereotype sind.<sup>115</sup> Durch die Analyse von öffentlich kommunizierten Stereotypen kann also die Reichweite der Untersuchungsergebnisse beträchtlich erhöht werden, da sie sich am ehesten dafür eignen, einen Stereotypediskurs innerhalb des Polendiskurses abzubilden.

115 Hahn & Hahn: Nationale Stereotypen, S. 45-46.

Im Rahmen des Polendiskurses öffentlich kommunizierte Stereotype innerhalb des demokratisch orientierten Lagers der Weimarer Republik können insbesondere in Reichstagsreden<sup>116</sup>, den parteiamtlichen Zeitungen der SPD und des Zentrums, dem ‚Vorwärts‘ und der ‚Germania‘, oder parteinahen Zeitungen der DDP, der ‚Vossischen Zeitung‘, und des ‚Berliner Tageblattes‘, untersucht werden.<sup>117</sup> Dazu kommen einzelne

- 116 Von Bedeutung ist in gewisser Weise der Unterschied der Kommunikation von Stereotypen in gesprochener und in geschriebener Sprache, also im Parlament und in parteiamtlichem oder parteinahem Schrifttum. Jedoch zeigt Burkhardt, dass bereits in der Paulskirche das Prinzip des Redens „zum Fenster hinaus“ gültig war. D.h. im Parlament stand bereits 1848 weniger die eigentliche Debatte und Meinungsbildung innerhalb des Plenums im Vordergrund als mehr die Einwirkung auf die öffentliche Meinung. In der Weimarer Republik konstatiert Burkhardt auch eine zunehmende Fixierung auf das Echo der Parlamentsreden in der Presse. Als Ziel von Parlamentsreden arbeitete sich mit der Zeit die Mitteilung der fertigen Fraktionsentscheidungen heraus. So kann eben auch nur noch von einer „Pseudo“- bzw. „Semi-Mündlichkeit“ des Plenarvortrages ausgegangen werden. Unterschiede zwischen dem schriftlich ausgearbeiteten Redemanuskript und dem Sitzungsprotokoll sind so nur noch marginal. Burkhardt, S. 305 u. 327. Burkhardts Einschätzung bezüglich der Mitteilung fertiger Fraktionsentscheidungen erwies sich auch in der Praxis der deutsch-polnischen Parlamentsdebatten zum Ende des Ersten Weltkrieges hin als zutreffend. So erfolgte die Erklärung der preußischen Polen in den Reichstagsitzungen zwischen dem 23. und dem 25. Oktober, Posen, Danzig und Oberschlesien für Polen zu fordern, keineswegs überraschend für die übrigen Reichstagsmitglieder. Vielmehr war der Fraktionsbeschluss bereits am 21. Oktober bekannt geworden. Vgl. die Sitzung des Kriegskabinetts am 21.10.1918. Matthias, Erich; Morsey, Rudolf (Bearb.): Die Regierung des Prinzen Max von Baden (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 1, Bd. 2). Düsseldorf 1962, S. 294.
- 117 Die DDP beschränkte sich auf die ‚Demokratische Parteikorrespondenz‘ als offizielles Organ. Deshalb muss diese Arbeit stark auf Publikationen zurückgreifen, die der DDP zumindest nahestanden. Als der DDP parteinahe Zeitungen gelten sowohl das ‚Berliner Tageblatt‘, als auch die ‚Vossische Zeitung‘, die für diese Untersuchung gewählt wurden. Besonders eng war das Verhältnis des Chefredakteurs des ‚Berliner Tageblattes‘, Theodor Wolff, zur Partei, die er an entscheidender Stelle mitzubegründen half. Das ‚Berliner Tageblatt‘ geriet jedoch zeitweilig in Opposition zur Partei. Die ‚Vossische Zeitung‘ hatte sich dem Gründungsauftrag der DDP angeschlossen. Wenn es in der Gründungsphase Ende 1918 auch zeitweise zu ernsthaften Diskrepanzen insbesondere zwischen dem Chefredakteur Bernhard und der DDP-Spitze gab, näherte sich die ‚Vossische Zeitung‘ der Partei jedoch wieder an. Becker, Werner: Demokratie des sozialen Rechts. Die politische Haltung der Frankfurter Zeitung, der Vossischen Zeitung und des Berliner Tageblattes 1918-1924. Göttingen, Zürich, Frankfurt 1971, S. 134-

Artikel aus dem schlesischen SPD-Organ, der ‚Breslauer Volkswacht‘, die insbesondere aus der Feder des Chefredakteurs Birnbaum stammten, der für den Beginn dieser Arbeit entscheidende Anstöße geliefert hat und auch im Laufe der Untersuchung zu Wort kommen soll. In einzelnen Fällen werden außerdem Beiträge von USPD-Abgeordneten zu Rate gezogen. Dies geschieht in den Fällen, wo diese besondere Denkanstöße für diese Untersuchung liefern können. Weitere Quellen, die ebenfalls einen Zugang zu öffentlich kommunizierten Stereotypen erlauben, sind die preußischen Landtagsprotokolle, zeitgenössische politische Schriften der Parteien zu deutsch-polnischen Themen und sonstiges parteiamtliches<sup>118</sup> oder parteinahes Schrifttum. Ferner in gewissem Maße auch die Verhandlungsprotokolle der Parteitage. Weniger von Interesse im Rahmen der Untersuchung von öffentlich verbreiteten Polenstereotypen sind die Verhandlungen der Reichstagsfraktionen, die Verhandlungen der Ausschüsse des Reichstages und Protokolle von Parteiausschüssen, da diese nicht im gleichen Maße wie die Verhandlungen der Parlamente die Öffentlichkeit erreicht haben. Sie spielen allerdings dann eine Rolle, wenn sie in den genannten Zeitungen veröffentlicht wurden. Zur Stereotypenanalyse wurde insbesondere auf schriftliche Texte zurückgegriffen, in einigen Fällen jedoch auch auf Karikaturen. Hierfür wurden der ‚Ulk‘ durchgesehen, ein Beiblatt des ‚Berliner Tageblattes‘ und der sozialdemokratische ‚Wahre Jakob‘.

Zur Darstellung der Polenpolitik der Weimarer Parteien sowie zur Beleuchtung des Hintergrundes des Polendiskurses wird neben dem Rückgriff auf Sekundärliteratur insbesondere auf bereits veröffentlichte Quellen zurückgegriffen, wie die Akten zur

136, 250-254. Zur Nähe des ‚Berliner Tageblattes‘ und der ‚Vossischen Zeitung‘ zur DDP vgl. auch Koszyk, Kurt: Deutsche Presse 1914-1945. Geschichte der deutschen Presse. Teil III. Berlin 1972, S. 265; Fischer, Heinz-Dietrich: Handbuch der politischen Presse in Deutschland 1480-1980. Düsseldorf 1981, S. 259-260.

118 Die SPD verfügte über eine Reihe von Parteizeitschriften, die den unterschiedlichen Flügeln der Partei nahestanden. Neben den ‚sozialistischen Monatsheften‘ und der ‚Neuen Zeit‘ ist hier die ‚Glocke‘ zu nennen. Im Falle des Zentrums ist insbesondere das Organ der Parteileitung, die Halbmonatsschrift ‚Das Zentrum‘ zu nennen, das ab 1921 erschien. Koszyk: Deutsche Presse 1914-1945, S. 298-299.

Deutschen Auswärtigen Politik,<sup>119</sup> die Protokolle der ‚Regierung des Prinzen Max von Baden‘<sup>120</sup> und der ‚Regierung der Volksbeauftragten‘,<sup>121</sup> ferner vor allem auch auf die ‚Akten der Reichskanzlei‘.<sup>122</sup> Zurückgegriffen wird auch auf Briefwechsel, veröffentlichte Tagebücher und Memoirenschrifttum, wobei hier insbesondere das Problem des späteren Verfassens dieser Schriften hervorgehoben werden muss.<sup>123</sup>

Eine Besonderheit gerade bei einer Untersuchung, die sich mit der SPD in den Jahren 1916 bis 1922 beschäftigt, liegt darin, dass sich 1917 ein Teil der SPD-Mitglieder abspaltete und die USPD gründete und sich hiervon dann 1918 wieder ein weiterer Teil im Spartakusbund zusammenfand. 1920 kam es dann zu einer weiteren Spaltung der USPD und 1922 schließlich schloss sich die überwiegende Mehrheit dieser Partei wieder mit den Mehrheitssozialisten zusammen. Daneben haben einzelne Reichstagsmitglieder und führende Parteimitglieder, nachdem sie 1917 die SPD verlassen hatten, sich schon vor 1922 der SPD wieder angeschlossen.<sup>124</sup> Schwierig ist nun also zu beurteilen, ob nun spätere Mitglieder der USPD auch vor der Abspaltung eher Positionen vertreten haben, die nicht den Positionen der Mehrheit entsprachen. Letztlich lässt sich dieses Dilemma nicht befriedigend auflösen. In dieser Untersuchung wird in der Weise verfahren, dass die Parteimitgliedschaft zur Zeit der Meinungsäußerung, die hier behandelt wird, sei es in Form einer Rede oder eines Aufsatzes, ausschlaggebend ist. Wo später ein Übertritt zur USPD stattfand, wird

119 Beispielsweise: Grupp, Peter (Hrsg.): Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945. Serie A: 1918-1925. Bd. I. 9. November 1918-5. Mai 1919. Göttingen 1982. Herangezogen wurden auch die folgenden Bände dieser Reihe.

120 Matthias, Erich; Morsey, Rudolf (Bearb.): Die Regierung des Prinzen Max von Baden (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 1, Bd. 2). Düsseldorf 1962.

121 Miller, Susanne; Potthoff, Heinrich (Bearb.): Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19 (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 1, Bd. 6, I u. II). Düsseldorf 1966.

122 Beispielsweise: Erdmann, Karl Dietrich (Hrsg.); Schulze, Hagen (Bearb.): Akten der Reichskanzlei Weimarer Republik. Bd. 1. Das Kabinett Scheidemann: 13. Februar bis 20. Juni 1919. Boppard am Rhein 1971. Herangezogen wurden auch die folgenden Bände dieser Reihe.

123 Zum politischen Memoirenschrifttum der Weimarer Republik. Vgl. hierzu: Koza, Ingeborg: Die erste deutsche Republik im Spiegel des politischen Memoirenschrifttums. Wuppertal 1973, S. 9-11.

124 Z.B. Heinrich Ströbel, Karl Kautsky, Emanuel Bernstein.

versucht, diesem Umstand in der Analyse Rechnung zu tragen. Äußerungen von SPD-Mitgliedern, die wie August Winnig<sup>125</sup> noch zu Beginn der 1920er Jahre als Rechtsabweichler aus der Partei ausgeschlossen wurden, sind in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt worden, da sie sich bezüglich des nationalen Standortes deutlich von der SPD-Mehrheit unterschieden.

Ähnlich verhält es sich mit der DDP und ihrem Vorgänger, der Fortschrittlichen Volkspartei. In einigen Fällen sind der DDP auch ehemalige Nationalliberale beigetreten, so dass hier schwer von einem lückenlosen Übergang gesprochen werden kann. Die Meinungsäußerungen von Nationalliberalen sind hier nicht Gegenstand der Untersuchung. Die Frage, ob einzelne ehemalige Nationalliberale, die sich später in der DDP wiederfanden und zum Thema Polen äußerten, mit ihrer Meinung einen für die Masse der DDP-Mitglieder eher ungewöhnlichen Standpunkt einnahmen, wird nach Möglichkeit und wo es geboten erscheint, in die Analyse mit einbezogen.

125 August Winnig (1878-1956) hatte als Reichskommissar in Ostpreußen für den Kapp-Putsch seine Unterstützung erklärt und wurde daraufhin aus der Partei ausgeschlossen. Vgl. Graml; Benz: Biographisches Lexikon, S. 168.



## II. Stereotypen und Identitäten in der Politik

### 1. Denkanstöße und Festlegungen

#### 1.1 Walter Lippmann und die Außenpolitik der Nachkriegszeit

*„Of the great men who assembled at Paris to settle the affairs of mankind, how many were there who were able to see much of the Europe about them, rather than their commitments about Europe? Could anyone have penetrated the mind of M. Clemenceau, would he have found there images of the Europe of 1919, or a great sediment of stereotyped ideas accumulated and hardened in a long and pugnacious existence? Did he see the Germans of 1919, or the German type as he had learned to see it since 1871? He saw the type, and among the reports that came to him from Germany, he took to heart those reports, and, it seems, those only, which fitted the type that was in his mind. If a junker blustered, that was an authentic German; if a labor leader confessed the guilt of the empire, he was not an authentic German.“<sup>1</sup>*

Im Jahr 1922 hatte der amerikanische Journalist Walter Lippmann sein Buch „Public Opinion“ veröffentlicht, dem diese Zeilen entstammen. Lippmanns Zweifel darüber, ob 1919 in Versailles objektiv über die Geschicke der Welt verhandelt wurde, oder ob stereotype Bilder den Beteiligten die Sicht auf alternative Lösungsmöglichkeiten verstellten, sollen als Einführung in den Theorieteil dienen. Dies bietet sich neben der Vorliebe des Historikers, Begriffe oder Sachverhalte aus ihrer Geschichte zu erklären, deshalb an, weil die Entstehungszeit des Lippmannschen Buches mit der Zeit zusammenfällt, die als Hintergrund der Untersuchung des Polenbildes der Weimarer demokratischen Parteien dient. Von einer bestimmten Warte aus gesehen, ist diese zeitliche Überschneidung kein Zufall:

Hans Henning Hahn hat die Entstehung von „Public Opinion“ mit der „Katerstimmung“ in Zusammenhang gebracht, die das „propagandistische Trommelfeuer

1 Lippmann, Walter: Public Opinion, New York 1922 (Nachdruck BN Publishing 2008), S. 73.

des Ersten Weltkriegs im Nachhinein ausgelöst hatte“.<sup>2</sup> Der Ausgang der Überlegungen Lippmanns, „dass die Wahrnehmung der Welt nicht mit der Welt identisch sei“<sup>3</sup>, dürfte nicht zuletzt mit Lippmanns Beobachtungen der amerikanischen und ausländischen Presse im und nach dem Ersten Weltkrieg zusammenhängen, aber auch mit persönlichen Erfahrungen und eigener Involvierung in die internationale Politik.<sup>4</sup> So gehörte Lippmann zu den auch von den Weimarer Demokraten gescholtenen Beratern Wilsons und war an der Formulierung der „Vierzehn Punkte“ beteiligt und mithin damit vertraut, welche Grenzen außenpolitischen Vorstellungen und Weltordnungsplänen gesetzt sind.<sup>5</sup> Wenn auch in dieser Arbeit keine Veränderung seiner außenpolitisch-theoretischen Einstellung herausgearbeitet werden kann, so mag hier der Nachweis genügen, dass er sich angesichts der Ergebnisse der Wilsonschen Friedensbemühungen sehr desillusioniert gezeigt hat.<sup>6</sup> Er bezieht sich, wie oben bereits gezeigt, an verschiedenen Stellen seines Buches auf die Pariser Konferenz im Jahr 1919 und den Versailler Vertrag, sowie auf die „vierzehn Punkte“ Wilsons.<sup>7</sup> Beobachtungen, wie sie Lippmann als Anstoß zu seinen Überlegungen dienen, können, so eine These dieser Untersuchung, insbesondere in Krisen- und Umbruchszeiten gemacht werden, in denen Handlungsentscheidungen nicht nur unbedingt auf der Grundlage

2 Hahn, Hans Henning: Einführung, Zum 80. Geburtstag des Begriffs ‚Stereotyp‘, in: Ders. (Hrsg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Frankfurt a.M. etc. 2002, S. 9-13, hier S. 9.

3 Hahn, Einführung, S. 9.

4 Der Medienkritiker Lippmann äußert sich insbesondere zur Rolle der Zeitungen bei der Vermittlung von Stereotypen sehr kritisch. Lippmann, S. 33. So gesehen ist es sicherlich kein Zufall, dass der Erfinder der Stereotypen dem Journalistenstand angehörte. Wie die Einsichten Immanuel Birnbaums zeigen, sind insbesondere Journalisten dafür prädestiniert, den Einfluss von Stereotypen zu erkennen. Vgl. hierzu auch Weller, Christoph: Die öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Wiesbaden 2000, S. 112.

5 Vgl. hierzu: Schlaack, Susanne: Walter Lippmann und Deutschland. Realpolitische Betrachtungen im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. u.a. 2004, S. 61-67. So war Lippmann in dieser Eigenschaft auch unmittelbar mit deutsch-polnischen Fragen befasst. Vgl. hierzu: Cieniala, Anna M.: Komarnicki, Titus: From Versailles to Locarno. Keys to polish Foreign Policy, 1919-25. Lawrence/Kansas 1984, S. 94.

6 Messemer, S. 68.

7 Z.B.: Lippmann, S. 73, 171-179.

„vernünftiger“ Erwägungen gefällt werden, sondern auch im weitesten Sinne irrationale Einflüsse feststellbar sind.

Lippmann beschreibt in „Public Opinion“ die Wirkung seiner „stored up images, the preconceptions and prejudices“, die von außen kommende Botschaften deuten, ausschmücken und gleichzeitig als Informations- und Wahrnehmungsfiler dienen.<sup>8</sup> Seine „Bilder“, „vorgefassten Meinungen“ und „Vorurteile“ bedenkt Lippmann mit dem Begriff des „Stereotyps“, der ursprünglich dem Bereich der Drucktechnik entstammt:<sup>9</sup>

*„The subtlest and most pervasive of all influences are those which create and maintain the repertory of stereotypes. We are told about the world before we see it. We imagine most things before we experience them. And those preconceptions, unless education has made us acutely aware, govern deeply the whole process of perception.“<sup>10</sup>*

Lippmann hat in seinem Buch ein Stereotypenmodell entworfen,<sup>11</sup> dessen Grundüberlegungen auch noch nach mehr als 80 Jahren auf Wissenschaftler verschiedener

8 Lippmann, S. 32. Als Beispiel dafür, dass Lippmanns Formulierung der „Pictures in our heads“ oder „stored up images“ den Mechanismus der Stereotypenspeicherung wohl sehr gut trifft, mag ein narratives Stereotyp aus der Germania dienen: „Ein ganzer Kranz rein deutscher Bauernsiedlungen, der vor mehr als 6-700 Jahren in ödem Waldlande entstand oder an den Stätten elender slawischer Lohnhütten [...]“. Das ‚Bild‘ hinter diesem Narrativ transportiert die eigentliche Botschaft. Was eine deutsche Bauernsiedlung ausmachte, musste gar nicht erst erwähnt werden, die ‚slawischen Lohnhütten‘ mussten nur vorsichtshalber mit dem Adjektiv „elend“ versehen werden, denn eigentlich war auch dieses ‚Bild‘ bereits in den Köpfen der Leser fertig ausgestaltet. Die Wacht an der Warte, in: Germania, 24.4.1920 AB.

9 Ein Stereotyp ist „das mittels einer Matrize hergestellte Duplikat einer Druckform, eines Druckstocks.“ Es erlaubt eine „fast unbegrenzte Vervielfältigung“ von Druckerzeugnissen. Hierzu: Koch, Angela: DruckBilder: Stereotype und Geschlechtercodes in den antipolnischen Diskursen der „Gartenlaube“ (1870-1930). Köln, 2002, S. 266 ff., zitiert nach: Konrad, S. 14. Ob Lippmann den Stereotypenbegriff der ihm wohlbekannten Zeitungswelt entnommen hat, oder ob er auch mit dem Begriff des Stereotyps, wie er in der klinischen Psychologie inzwischen eingeführt worden war, vertraut war, ist nicht geklärt. Vgl. hierzu Konrad, S. 15.

10 Lippmann, S. 79.

11 In der deutschen Übersetzung von „Public Opinion“ wird „pattern of stereotypes“ (Lippmann, S. 84) als „Stereotypenmodell“ übersetzt. Lippmann, Walter: Die öffentliche Meinung. München 1964, S. 28. Dies wird hier zunächst unkommentiert aufgenommen.

Disziplinen anregend wirken,<sup>12</sup> bzw. zur Kritik reizen. So wird kritisiert, dass Lippmann mit dem Buch eine politische Zielsetzung verfolgt habe. Dem Begriff ‚Stereotyp‘ wird damit wissenschaftliche Herkunft und Legitimität abgesprochen.<sup>13</sup> Jedoch machen gerade Lippmanns politische Zielsetzung seine Überlegungen für diese Untersuchung besonders interessant, da er sein Modell vor allem auf politische Willensbildungsprozesse anwendet und die Wirkung von Stereotypen sowohl in innenpolitischen als auch außenpolitischen Zusammenhängen darstellt, die in dieser Untersuchung von besonderem Interesse sind. In der weiteren Untersuchung werden Lippmanns Überlegungen zur Bedeutung von Stereotypen in der Politik als Denkanstöße für weiterführende Untersuchungen dienen. Lippmanns Hinweise auf die Funktion von Stereotypen in der Politik sind hier umso wertvoller, als die Politikwissenschaft sich dieses Themas bisher eher sparsam angenommen hat.<sup>14</sup>

Lippmanns Stereotypen werden von der eigenen Kultur vorgegeben,<sup>15</sup> durch Märchen, Filme, Theaterstücke, Romane, Traditionen oder auch Schulbücher.<sup>16</sup> Sie werden von der Kunst, den Moralvorstellungen und politischen Anschauungen bestimmt.<sup>17</sup> Sie haben zunächst eine „ökonomische“ Bedeutung, da sie die Orientierung in einer komplexen Welt erleichtern.<sup>18</sup> Sie behindern aber auf der anderen Seite die Wahr-

12 Zum Einfluss Lippmanns auf die Stereotypenforschung vgl. hierzu insbesondere Konrad, S. 14-18.

13 Vgl. hierzu: Redder, Angelika: „Stereotyp“ – eine sprachwissenschaftliche Kritik, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Bd. 21 (1995), S. 311-329, hier S. 312. Vgl. hierzu den Hinweis bei: Hahn, Einführung, S. 10.

14 Zum politikwissenschaftlichen Stereotypenkonzept und zum „politikwissenschaftlichen“ Begriff des Feindbildes hier vorläufig nur: Kleinsteuber, Hans J.: Die heimlichen Herrscher – Stereotype – Der postmoderne Freund, in: Zeitschrift für Kulturaustausch Heft 3 (2004), S. 36-38; und ders.: Stereotype, Images und Vorurteile – Die Bilder in den Köpfen der Menschen, in: Trautmann, Günter (Hrsg.): Die hässlichen Deutschen? Darmstadt 1991, S. 60-68. Kleinsteubers politikwissenschaftliches Stereotypenkonzept unterscheidet sich in wichtigen Punkten vom Konzept der historischen Stereotypenforschung. Vgl. hierzu Kapitel II.2.1. Dort: Stereotypen und ihre begrifflichen ‚Verwandten‘ – Vorurteile, Bilder/Images, Feindbilder. Das Phänomen des Feindbildes wird später gesondert behandelt.

15 Lippmann, S. 73.

16 Ebenda, S. 80.

17 Ebenda, S. 75.

18 Ebenda, S. 73.

nehmung, indem sie Informationen auf dem Weg zum Bewusstsein aufhalten und umdeuten, wenn diese nicht dem gewohnten Blickwinkel entsprechen.<sup>19</sup> Beziehungsweise werden diese Informationen gar nicht wahrgenommen, weil sie nicht mit den vorgefassten Meinungen übereinstimmen.<sup>20</sup> Stereotype sind, so Lippmann, bei allen Völkern zu finden und auch unausrottbar. Sie können eine positive oder eine negative Färbung haben.<sup>21</sup> Neben der „ökonomischen“ Bedeutung der Stereotype als Orientierungshilfe in der Welt hebt Lippmann die Rolle der Stereotypen als mentales Verteidigungsmittel hervor. So liefern die Stereotype ein geordnetes Weltbild, dem sich das Individuum angepasst und in dem alles seinen gewohnten Platz hat und das keine unliebsamen Überraschungen bereithält. Ein Angriff auf sie erschüttert die Grundfesten des eigenen Universums. Somit kann ein Stereotypenmodell nicht als emotional neutral angesehen werden, es dient nicht nur der Ordnung einer komplexen Wirklichkeit:

*„It is the guarantee of our self-respect; it is the projection upon the world of our own sense of our own value, our own position and our own rights. The stereotypes are, therefore, highly charged with the feelings that are attached to them. They are the fortress of our tradition, and behind its defenses we can continue to feel ourselves safe in the position we occupy.“<sup>22</sup>*

Hier muss unterstrichen werden, dass in Lippmanns Definition das Stereotyp neben seiner Orientierungsfunktion und seinem Einfluss auf die Wahrnehmung eine deutlich emotionale Komponente hat. Diese Feststellung ist vor allem deshalb wichtig, weil bei der Weiterentwicklung des Stereotypenkonzeptes gerade innerhalb der Kognitionspsychologie auf diese emotionale Komponente verzichtet wurde. Unscharf bleibt, welche Rolle in Lippmanns Konzept Emotion und Kognition spielen. Im Zusammenhang der Zusammenführung von Emotion und Kognition wird zu einem späteren Zeitpunkt eine mögliche Lesart vorgestellt.

19 Ebenda, S. 76.

20 Ebenda, S. 73.

21 Ebenda, S. 88.

22 Ebenda, S. 85.

Durch seinen Verzicht auf eine klare Definition des Zusammenspiels von emotionaler und kognitiver Komponente und des Begriffes ‚Stereotyp‘ insgesamt<sup>23</sup> setzte Lippmann den Anfangspunkt für einen Wissenschaftsstreit der sich entwickelnden Stereotypenforschung, die sich bis heute auf keine allgemein gültige Definition für den Begriff ‚Stereotyp‘ hat einigen können. Dies hat insbesondere zur Folge, dass die Bedeutung von Emotionen beim Stereotypenerhalt umstritten ist. Auf dieses Problem wird später weiter eingegangen.<sup>24</sup>

Ein wichtiger Punkt soll noch angesprochen werden, der ebenfalls für die Definition und Bedeutung von Stereotypen von Interesse ist. Lippmann spricht im oberen Zitat von Bildern, die entweder von der Person selbst erschaffen wurden oder an sie weitergegeben werden. Wenn oben gezeigt wird, dass diese Bilder als persönliche oder soziale Konstrukte verstanden werden können, muss hier darauf hingewiesen werden, dass Lippmann einen wesentlichen Unterschied nicht weiter ausführt. So werden hier, wenn man so will, zwei unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen berührt. Einmal der Bereich des Ichs und zum anderen ein Bereich, der zumindest auf der untersten gesellschaftlichen Ebene angesiedelt wird. Wie gezeigt wurde, weist Lippmann besonders auf die Bedeutung der Tradierung von Stereotypen durch kulturelle Institutionen hin. Was Lippmann ausspart, ist die Beantwortung der Frage, wie und warum persönliche Konstrukte ihren Weg vom Ich auf höhere gesellschaftliche Ebenen finden. Hiermit wird der Unterschied zwischen persönlichem Vorurteil und gesellschaftlich geteiltem Stereotyp angesprochen. Gerade die Frage danach, warum und wie persönliche Vorurteile zu gesellschaftlich verbreiteten Stereotypen werden, ist von besonderem Interesse und wird später wieder angesprochen.

23 Der Begriff „Stereotyp“ setzt sich aus den griechischen Wörtern stereos und týpos zusammen und kann sinngemäß als „starre Form oder Gestalt“ übersetzt werden. Konrad, S.14.

24 Vgl. Konrad, S. 10-11. Zum Fehlen einer Definition vgl. auch: Szarota, Tomasz: National Stereotypes as the theme of historical Research in Poland, in: Acta Poloniae Historicae 71, 1995, S. 55-68, hier S. 55.

## 1.2 Der ideologiekritische Ansatz des ‚Realismus‘

### Vom ‚Idealismus‘ zum Realismus

Die Epoche, in der sich auch Lippmann in kleinem Rahmen an der Gestaltung von Außenpolitik beteiligte, die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, war auch geprägt durch ein Verständnis von Außenpolitik, das in der Rückschau als ‚Idealismus‘ abgetan wurde. Dieses nach dem damaligen Verständnis als ‚Liberalismus‘ in den internationalen Beziehungen bezeichnete außenpolitische Konzept zeichnete sich insbesondere durch seine Fortschrittsorientierung aus.<sup>25</sup> Es legte großen Wert auf die Wirkungen des internationalen Rechts. Insbesondere setzte es großes Vertrauen in die Wirkungen der öffentlichen Meinung, sobald diese unter der Bedingung der Meinungsfreiheit ausgeübt werden könne. Dies galt sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene, indem auch der Wirkung der Weltmeinung große Bedeutung beigemessen wurde. In geringerem Ausmaß spielten im ‚Idealismus‘ auch moralische Vorstellungen eine Rolle. Aber auch der ‚Idealismus‘ leugnete den Egoismus der Einzelnen nicht, ging aber davon aus, dass sich Rahmenbedingungen schaffen ließen, in der sich diese Egoismen zum Wohle aller instrumentalisieren ließen.<sup>26</sup>

Insgesamt ging der ‚Liberalismus/Idealismus‘, der für politisches Handeln in internationalen Beziehungen als Vorbild dienen sollte, vom Ausgleich unterschiedlicher Interessen unter freiheitlichen Bedingungen aus.<sup>27</sup> Im Mittelpunkt standen politische Freiheit und Demokratisierung. Der Demokratisierung der Welt wurde eine pazifizierende Wirkung zugesprochen. Auch dem Freihandel wurde ein ähnlicher Einfluss zuerkannt, da er neben allgemeinem Wohlstand auch den Frieden bringen sollte. Letztlich sollte er auch durch zunehmenden wirtschaftlichen Austausch den Krieg unmöglich machen. Anhänger des ‚Liberalismus‘, in dessen Umfeld auch die Völkerbundidee und ihre Vorläufer entstanden, erhofften sich durch institutionalisierte Kooperation und internationale Organisationen eine Befriedung der Welt.<sup>28</sup> Es wurde ein Ende der Machtpolitik, bzw. der Realpolitik im Sinne der Kabinettspolitik

25 Krell bezeichnet diese Strömung als ‚Liberalismus‘, vgl. Krell, Weltbilder, S. 181-231.

26 Ebenda, S. 183-184. Vgl. nach Krell: Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf (1795), Stuttgart 2002, S. 49.

27 Krell: Weltbilder, S. 183-184.

28 Ebenda, S. 184-186.

gefordert. Auf den Boden dieses ‚Idealismus‘ stellten sich auch die Parteien, die SPD, DDP und Zentrum, welche die Objekte dieser Untersuchung bilden, indem sie eine Lösung von der Machtpolitik bzw. Kabinettpolitik forderten.<sup>29</sup> Als Ausdruck dieser Forderung galten die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson<sup>30</sup> und hier insbesondere die Idee des Selbstbestimmungsrechts, anhand deren Durchführung sich allerdings später die Geister schieden.<sup>31</sup>

Ein weiterer Kreuzungspunkt zwischen den Weimarer Demokraten und dem ‚idealistischen‘ Verständnis von Außenpolitik findet sich in dem Bemühen um die Einwirkung auf die Weltmeinung, die sich auch bei den Demokraten konstatieren lässt. Jedoch muss bedacht werden, dass sich für zumindest den Beginn der Weimarer

29 Unter der Hauptüberschrift: „Ein polnischer Korridor zur Ostsee?“ – bisher noch nicht offiziell: „Die Lösung, die diese für den Zugang Polens zur Ostsee vorschlägt, könnte ein Glanzstück der Kabinettpolitik führender Jahrhunderte sein. Sie trennt einen Teil deutschen Landes durch einen polnischen Korridor von dem übrigen Deutschland, sie spricht altes deutsches Siedlungsland, alte deutsche Städte, [...] kaltlächelnd dem neuen polnischen Reiche zu, ohne Rücksicht auf den Willen der betroffenen Bevölkerung [...]. Das mögen sich die Landesverteiler am grünen Tisch in Paris, denen das Wilsonsche Prinzip der Völkerversöhnung, wie wir leider immer mehr erfahren müssen, anscheinend ein von Tag zu Tag mehr nebensächlicher Begriff wird, gesagt sein lassen.“ Ein polnischer Korridor zur Ostsee? Polens Zugang zur Ostsee, in: *Germania*, 21.3.1919 MO. Als Beispiel sei hier genannt: Georg Bernhard, der Chefredakteur „Die Tage der Machtpolitik sind für Deutschland endgültig dahin. [...] Deutschland jedenfalls hat von den Methoden alter Machtpolitik endgültig Abschied genommen, als es die Wilsonschen Programmpunkte annahm.“ Bernhard, Georg: Deutsche Selbstbestimmung, in: *VZ*, 2.12.1918 MO. Zur Völkerbundspolitik der Weimarer Republik vgl. auch Krüger: *Ver-sailles*, S. 62-63.

30 Die 14 Punkte Wilsons gelten gewissermaßen auch als das politische Programm des ‚Idealismus‘. Vgl. Menzel, S. 69.

31 Die Kritik an der Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes war in Deutschland ein Allgemeinut. Sie ging so weit, dass das ‚Selbstbestimmungsrecht‘ selbst als Vehikel der Machtpolitik angesehen wurde. Der SPD-Abgeordnete Altmaier behauptete, „daß nicht Recht und Gerechtigkeit sein Leitstern sind, sondern Kapitalismus und Imperialismus Taufpate gestanden und ihn mit dem kapitalistischen Weihwasser des ‚Mein und Dein‘ gewässert haben. Jenes ‚Mein und Dein‘, wonach alles ‚Haben‘ dort zu finden ist, wo die Macht steht, und alles ‚Sollen‘ bei den Schwachen.“ Die französische Bourgeoisie, so Altmaier, habe Deutschland schwächen wollen. „So sind die Volksabstimmungen ein imperialistisches Machtmittel geworden.“ Altmaier, Jakob: *Oberschlesisches*, in: *Volkswacht*, 19.1.1921.

Republik innerhalb der politischen Öffentlichkeit Deutschlands außenpolitisch ein Gefühl der Ohnmacht konstatieren ließ, das mit den Bedingungen erklärt wurde, die dem Deutschen Reich durch den Versailler Vertrag auferlegt wurden. Dieses Gefühl der Ohnmacht war mit der Ansicht verbunden, das Reich könne keine aktive Außenpolitik mehr treiben, sondern ihre Außenpolitik sei nur ein Reflex der Außenpolitik seiner Nachbarn.<sup>32</sup> Dieser Einschätzung außenpolitischer Ohnmacht liegt ein außenpolitisches Verständnis zugrunde, das Außenpolitik als Machtpolitik im weitesten Sinne versteht.<sup>33</sup> Diese Einschätzung stimmt, wie gezeigt werden wird, weitgehend mit ‚realistischen‘ Überlegungen überein. Auf der anderen Seite jedoch stehen die Versuche des Auswärtigen Amtes in der oberschlesischen Frage, auf die öffentliche Meinung der Entente-Länder einzuwirken, um die Entscheidung über Teilung oder Wiederanschluss an Deutschland zu beeinflussen.<sup>34</sup> Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die demokratisch orientierten Kreise Sorgen darüber machten, welchen Eindruck die Welt vom politischen Geschehen in Deutschland gewann. Dies wies sie letztlich als Anhänger der ‚idealistischen‘ neuen Außenpolitik aus.<sup>35</sup> Wenn diese Versuche auch letztlich als

- 32 Die Einschätzung, Deutschland sei nur Objekt, nicht Subjekt der Außenpolitik, wurde beispielsweise von Stresemann vertreten. Schiffer, Eugen: Sturm über Deutschland. Berlin 1932, S. 196.
- 33 Zur Schwierigkeit der deutschen Außenpolitik, sich von den gewohnten Verhaltensweisen zu lösen und eine Politik des allgemeinen Interessenausgleichs zu verfolgen, vgl. Krüger: Versailles, S. 68.
- 34 Vgl. hierzu insbesondere Laubach, Ernst: Die Politik der Kabinette Wirth 1921/22. Lübeck und Hamburg 1968, S. 59.
- 35 So machte sich der DDP-Abgeordnete Hermann Hoffnungen, dass die Proteste gegen die Abtretung von OS international Eindruck auch auf „feindliche Journalisten“ machen würde. Hermann, Alfred: Stimmungen des bedrohten Ostens, in: VZ, 30.5.1919 MO. Ein Redner der Sozialdemokratischen Partei bat in allen Redebeiträgen in der preußischen Landesversammlung darauf zu achten: „dass man den Polen gegenüber vor der Öffentlichkeit nicht ins Unrecht gesetzt werden könne“. Verfassunggebende preußische Landesversammlung, Drucksache Nr. 3444. Bericht des Hauptausschusses über den Haushalt der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen für das Rechnungsjahr 1920. Und das Zentrum war sehr besorgt über Verhalten der Deutschnationalen und das Bild, das die internationale Öffentlichkeit von Deutschland gewinnen würde. Professor Roethe und die oberschlesische Frage, in: Germania, 14.2.1922 AB. Der Vorwärts sah negative Auswirkungen der Theodor Wolffschen Ausbrüche im Berliner Tageblatt im Oktober 1921, in der er zum Wirtschaftskrieg gegen Po-

eine Taktik der ‚Schwachen‘ erscheinen mag, steht diese Außenpolitik neuer Prägung doch in einer Linie mit der Völkerbundsbewegung und lässt sich dem außenpolitischen Verständnis des Liberalismus bzw. ‚Idealismus‘ zuordnen.

Auch Lippmann, der als Berater des US-Präsidenten Wilson tätig gewesen ist, sah sich zunächst verbunden mit den Ideen, die den ‚Idealismus‘ prägten.<sup>36</sup> Aber viele Gedanken, die er in ‚Public Opinion‘ äußerte, zeigen, wie sehr er sich bereits 1922 von diesen Ideen gelöst hatte.<sup>37</sup>

### *Selbstbestimmungsrecht und „versteckte Herrschaftsinteressen“*

Insbesondere bedingt durch Wirtschaftskrise und Vormarsch des politischen Totalitarismus fand diese Strömung in den 1930er Jahren zunehmend Kritiker. Ein Vertreter des aufkommenden ‚Realismus‘, Edward Hallett Carr,<sup>38</sup> brachte 1939 in seinem Buch „The Twenty Year’s Crisis“ die ‚realistische‘ Kritik an liberalen Vorstellungen in den internationalen Beziehungen auf den Punkt: Er argumentierte, dass Theorien, in denen Moral- und Harmonievorstellungen eine entscheidende Rolle spielten, und internationaler Interessenausgleich im Mittelpunkt standen, einen entscheidenden blinden Fleck aufwiesen. Carr bemerkte, dass sich hinter diesen universalen Prinzipien in den internationalen Beziehungen immer sehr deutliche Herrschaftsinteressen verbargen,<sup>39</sup>

len aufgerufen hatte: „Durch derartige Auslassungen einflussreicher deutscher Blätter riskieren wir, uns vor aller Welt ins Unrecht zu setzen, und zwar gerade in dem Augenblick, wo wir es am nötigsten hätten, besonders auf unser gutes, verbrieftes Recht in der oberschlesischen Frage zu pochen.“ Schlechte Nachricht aus Genf!, in: Vorwärts, 12.10.1921 MO.

36 Messemer, S. 59.

37 Dies zeigt sich insbesondere in seiner Einschätzung der Begrenztheit der Durchsetzungsfähigkeit der 14 Punkte und des Selbstbestimmungsrechtes: Er stellt fest, dass ein Grundproblem darin bestand, dass die beteiligten Nationen alle unterschiedliche Vorstellungen hatten, was unter diesen 14 Punkten zu verstehen sei. „Mr. Wilson’s phrases were understood in endlessly different ways in every corner of the earth. [...] And so, when the day of settlement came, everybody expected everything.“ Lippmann, Walter: Public Opinion, S. 178.

38 Carr war als britischer Diplomat während der Abstimmungszeit auch in Oberschlesien. Tooley, Hunt T.: National identity and Weimar Germany. Upper Silesia and the eastern border, 1918-1922. Lincoln, London 1997, S. 184.

39 Carr, Edward Hallett: The Twenty Year’s Crisis 1919-1939. 1939. Vgl. hierzu Krell: Weltbilder, S. 149-150. Die „Realisten“ warfen ihren liberalen Vorgängern zwar nicht Doppelzüngigkeit

ein kritischer Ansatz, der sich sehr deutlich auch bereits in ‚Public Opinion‘ findet und Lippmanns Weg vom ‚Idealismus‘ zum ‚Realismus‘ illustriert.<sup>40</sup>

Dieser ideologiekritische Ansatz des ‚Realismus‘ liefert auch einen Denkanstoß für diese Arbeit. In diese Kritik am ‚Idealismus‘<sup>41</sup> lassen sich auch die zeitgenössischen Politiker, vor allem auch aus den Reihen der SPD, einbeziehen, denen international garantiertes Selbstbestimmungsrecht der Völker erst dann Herzenssache wurden, als Deutschland infolge Machtverlusts selbst darauf angewiesen war. Insbesondere die Frage danach, für wen es eigentlich gelten und wer ausgeschlossen bleiben sollte, hing sehr von der Frage des eigenen nationalen Standpunktes ab. Es lässt sich also nicht leugnen, dass die Haltung der untersuchten Parteien Polen gegenüber durchaus auch im Sinne von verstecktem Herrschaftsinteresse interpretiert werden konnte. Ähnliches lässt sich im Falle des katholischen Zentrums beobachten. Es machte sich im Zeichen moralischer Prinzipien für ein Zusammengehen der Polen und Deutschen stark, erwarteten aber von den Polen, dass sie sich mit dem kleinen Restpolen zufrieden gaben und sich mit den Gegebenheiten abfanden. Als sich die Machtbalance jedoch zuungunsten des Deutschen Reiches entwickelte, waren die deutschen Katholiken nicht dazu bereit, das, was zuvor für die Polen galt, auch für sich zu akzeptieren. Wenn hier zunächst Carrs Annahme, dass sich hinter schönen universalen Prinzipien meist Machtinteressen verbergen, ein für diese Untersuchung befrucht-

und Unehrllichkeit vor, jedoch taten sie diese als „Idealisten“ ab und sorgten somit für die nachträgliche Namensgebung des ‚Idealismus‘, während sie sich selbst als die wirklichen ‚Realisten‘ sahen. Vgl. hierzu auch: Wendt, Alexander: *Social Theory of International Politics*. Cambridge 1999, S. 33. Wendt weist darauf hin, dass seit Carrs Kritik die Bezeichnung der Liberalen Theoretiker als ‚Idealisten‘ verbunden ist mit dem Vorwurf der Naivität und des Utopismus.

40 Dies zeigt sich in der Kritik Lippmanns am Versailler Vertrag und der Art und Weise, wie der völkerverbindende Ansatz, der sich in den Wilsonschen 14 Punkten fand, den nationalen Interessen der europäischen Siegermächte untergeordnet wurde: „They came down the hierarchy from the Rights of Humanity to the Rights of France, Britain and Italy. [...] They preserved the unity of France by the use of symbolism, but they would not risk anything for the unity of Europe.“ Lippmann, Walter: *Public Opinion*, S. 178.

41 ‚Idealismus‘ wurde dieser Ansatz der Internationalen Beziehungen erst von den Vertretern des ‚Realismus‘ benannt.

tender Gedanke sein mag, muss hier zunächst die Frage zurückgestellt werden, welche Mechanismen hier tatsächlich eine Rolle gespielt haben.

Dieser ideologiekritische Ansatz verbindet Lippmanns Stereotypenkonzept mit dem Realismus. Dies umso mehr, als sich beide kritisch mit dem Konzept des ‚Idealismus‘ beziehungsweise der Umsetzung seiner Ideen auseinandersetzen. Auch Lippmann wird später zu den ‚Realisten‘ gezählt.<sup>42</sup> So kann argumentiert werden, dass bis zu einem gewissen Grad Lippmanns Stereotypenkonzept im Geist des ‚Realismus‘ entstanden ist. Angesichts der Nichtachtung, mit dem ‚irrationale Einflüsse‘ auf den außenpolitischen Entscheidungsprozess im ‚Realismus‘ gestraft werden, erscheint dieser Zusammenhang zunächst unwahrscheinlich, jedoch findet diese scheinbare Unstimmigkeit später noch ihre Aufklärung.

#### *Der ‚Realismus‘: Macht und Interessen*

Der ‚Realismus‘ übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg die dominierende Stellung unter den Theorien zur Erforschung der ‚Internationalen Beziehungen‘.<sup>43</sup> Er ist zunächst eine Schöpfung des 20. Jahrhunderts, wenn dieser Schule auch verschiedene Vorläufer zugerechnet werden.<sup>44</sup> Auch die insbesondere im 19. Jahrhundert verbreitete Auffassung, Außenpolitik müsse als „Realpolitik“ betrieben werden, wird in dieser Tradition gesehen.<sup>45</sup> Als „systematisches Gedankengebäude“ entstand der ‚Realismus‘,

42 Vgl. Menzel, S. 76.

43 Zur Bedeutung des ‚Realismus‘ in den Internationalen Beziehungen vgl. Krell: Weltbilder, S. 145 und 146. Krell weist auf das Gewicht der „realistischen Theorien“ hin, das sich nicht nur in einem quantitativen Übergewicht im Schrifttum und in Professuren, sondern auch darin äußert, dass sich „alle anderen Weltbilder oder Großtheorien auch und gerade in ihrer Abgrenzung und Kritik auf den Realismus“ beziehen. Zur Bedeutung dieser Theorien auch in der Geschichtswissenschaft vgl.: Seidelmann, hier S. 4.

44 Vgl. Krell: Weltbilder, S. 147-148. So werden, je nach Autor, der griechische Historiker Thukydides, Machiavelli, Hobbes, Nietzsche und Max Weber genannt. Jacobs, Andreas: Realismus, in: Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hrsg.): Theorien der Internationalen Beziehungen, Opladen 2003, S. 35-59, hier S. 36-37. Vgl. hierzu auch Krell: Weltbilder, S. 146-147.

45 Krell: Weltbilder, S. 146. Hier ist Jacobs anderer Meinung. Er weist darauf hin, dass auch Morgenthau, der als „Theoretiker der Macht schlechthin gilt“, sich „vehement gegen Ideen abgegrenzt [habe], die seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts unter dem Schlagwort

wie gezeigt wurde, in Abgrenzung zum bis dahin dominierenden ‚idealistischen‘ oder ‚liberalen‘ Paradigma jedoch erst in den 1930er und 1940er Jahren. In dieser Untersuchung ist der ‚Realismus‘ von besonderem Interesse, da der Begriff der ‚Macht‘ im Mittelpunkt der mit diesem Paradigma verbundenen Theorieansätze steht.

Die realistische Schule lässt sich grob in den ‚klassischen Realismus‘ und den ‚Neorealismus‘ unterteilen. Hier wird im Folgenden der ‚klassische Realismus‘ mit seinem Hauptvertreter, Hans J. Morgenthau, näher besprochen, und insbesondere auf Morgenthaus Hauptwerk „Politics Among Nations“ eingegangen.<sup>46</sup> Die Konzentration auf den älteren Theoriestrang hat zunächst folgenden Grund:<sup>47</sup>

Der ‚klassische Realismus‘ war, wie gezeigt wurde, als „realistisches Gedankengebäude“ vor dem Hintergrund des Aufstiegs des Totalitarismus und des Zweiten Weltkrieges entstanden.<sup>48</sup> Verbunden mit dieser Entstehungsgeschichte ist, insbesondere bei Morgenthau, der Versuch, Erklärungen für Nationalismus und seine Übersteigerung im Nationalsozialismus zu finden. Diese Zielrichtung erleichtert die Verknüpfung dieser Theorie mit der Überlegung, welche Rolle nationale Stereotypen innerhalb dieser Theorie spielen können. Der ‚Neorealismus‘ auf der anderen Seite versucht in Auseinandersetzung mit dem Ost-West-Gegensatz den ‚Realismus‘ neuen Fragestellungen und außenpolitischen Gegebenheiten anzupassen, die der Nationalismusforschung eher fern stehen.<sup>49</sup> Die Nähe des ‚klassischen Realismus‘ zu Fragestellungen, welche

‚Realpolitik‘ vor allem im deutschen politischen Denken entwickelt wurden“. Morgenthau habe sich „immer gegen eine Selbstrechtfertigung der Macht gewandt“. Jacobs, S. 53.

46 Als Morgenthaus Hauptwerk kann „Politics Among Nations“ (1948) gelten. Vorher hatte er bereits „Scientific Man versus Power Politics“ (1946) veröffentlicht. Zusammen mit „In Defence of the National Interest“ (1951), bilden diese Veröffentlichungen eine Trilogie. Zwischen 1958 und 1962 erschien Morgenthaus zweite Trilogie mit „The Decline of Democratic Politics“, „The Impass of American Foreign Policy“ und „The Restoration of American Politics“. Zur Bedeutung von „Politics Among Nations“ und seinem „Lehrbuchcharakter“ vgl. Menzel, S. 76.

47 Zur Bedeutung seiner Theorie vgl. Krell: Weltbilder, S. 151; Seidelmann: Außenpolitik, S. 4. Zur prägenden Wirkung Morgenthaus auf die realistische Schule, vgl: Rohde, Christoph: Hans J. Morgenthau und der weltpolitische Realismus. Wiesbaden 2004, S. 30-33.

48 Vgl. Krell: Weltbilder, S. 147-148.

49 Die Struktur des internationalen Systems steht insbesondere im Mittelpunkt der „Theory of International Politics“ (1979) des bekanntesten Vertreters des Neoliberalismus, Kenneth Waltz. Vgl. hierzu und zum Zusammenhang des Neoliberalismus mit dem Ost-West-